Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

2 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 123. Elbing, Mittwoch 30. Mai 1894. 46. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat **Juni** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

Der Zollkrieg mit Spanien.

Es ist nichts in der Welt so schlimm, daß es nicht auch eine gute Seite hätte. Die Gegner der unter dem neuen Kurse betriebenen Handelspolitik haben bisher höhnisch behauptet, es sei kein Wunder, daß die vom Reiche abgeschlossenen Handelsverträge in den übrigen Ländern eine gute Aufnahme fänden, denn diesen Ländern seien sie ja vortheilhaft, nur das Reich leide unter ihnen. Jetzt zeigt sich einmal, daß in Spanien die Ansicht durchbricht, die Regierung dieses Landes habe einen Vertrag geschlossen, der zwar dem Deutschen Reiche vortheilhaft aber für Spanien nachtheilig sei. Während in allen übrigen Ländern die Anhänger der Vertragspolitik siegreich geblieben sind, feiern in Spanien ihre Gegner einen vorläufigen Triumph. Wir sind nun freilich nicht der Ansicht, daß das Deutsche Reich Spanien bei dem Vertragsabschlusse übervortheilt habe, sondern meinen, daß der Vertrag auf die Interessen beider Theile die gebührende Rücksicht nehme; der Vorwurf aber, daß die deutsche Regierung deutsche Interessen leichtfertig preisgegeben habe, ist widerlegt.

Nun ist man freilich mit einem anderen Vorwurf zur Stelle; das Ansehen der deutschen Regierung habe gelitten, indem sie ihren Namen unter einen Vertrag gesetzt hat, der nicht zu Stande komme. Wie anders würde die Autorität des Fürsten Bismarck den Spaniern imponirt haben!

Nun, daß es auch dem Fürsten Bismarck nicht immer leicht geworden ist, mit der spanischen Regierung in das Reine zu kommen, hat der Verlauf der Karolinenangelegenheit gezeigt. Wir werden diesmal wenigstens davor bewahrt bleiben, den Papst zum Schiedsrichter anzurufen und uns seinem Ausspruche zu unterwerfen. Die deutsche Regierung hat gar keine Veranlassung, mit Beschämung auf den Mißerfolg zu blicken, den sie in dieser Angelegenheit gehabt hat. Die Handelsverträge, die sie mit einer Reihe von Staaten, unter denen sich drei Großmächte befinden, abgeschlossen haben, bleiben ein bedeutendes Werk; sie haben, abgesehen von den materiellen Vortheilen, die wir dabei haben, uns das Ansehen eingebracht, daß der gegenwärtige handelspolitische Zustand Europas aus der Initiative hervorgegangen ist, die Deutschland ergriffen hat. Daß dabei ein einzelnes Unternehmen mißlingt, kann man mit dem Spruch erklären, daß, wo Holz gefällt wird, Späne fallen. Hat die deutsche Regierung den spanischen Handelsvertrag nicht zu Ende führen können, so verdient sie doch keinen Tadel dafür, daß sie den Abschluß wenigstens versucht hat.

Die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Spanien sind von geringerer Bedeutung als die zu einem der anderen Länder, mit dem wir Verträge abgeschlossen haben. Von Bedeutung ist vor Jahren die deutsche Spritausfuhr nach Spanien gewesen; diese ist längst zu Grunde gegangen und wird nach menschlichem Ermessen nie wieder hergestellt werden können. Wir wünschen, mit Spanien ebenso wie mit jedem andern Staate der Welt in einem Zustande wirthschaftlichen Friedens zu leben, und sind bereit, seinen Wünschen entgegenzukommen. Aber Spanien ist ein Staat, mit dem wir nur auf dem Seewege verkehren können, er liegt uns ferner als irgend ein anderer Staat Europas, und die Frage, ob wir mit ihm in einem Vertragszustande leben oder nicht, ist politisch von sehr geringer Bedeutung. Ein Scheitern der Verhandlungen mit Oesterreich oder Rußland hätte in politischer Beziehung ganz andere, verhängnißschwere Folgen gehabt.

Wir bedauern, daß der Zollkrieg ausgebrochen ist, wie wir jede andere Störung des Friedens bedauern. Aber wir sind der Ansicht, daß Spanien zum Bedauern mehr Veranlassung hat als wir. Die deutsche Regierung hat recht gehabt, als sie die Verhandlungen einleitete, sie hat recht gehabt, mit Geduld den Ausgang derselben abzuwarten, und hat recht gehabt, als sie nach dem Scheitern derselben ernste Seiten aufzog. Wir können nun den weiteren Verlauf mit voller Ruhe abwarten. Nach unserer festen Ueberzeugung wird Spanien die Nachtheile des eingetretenen Zustandes empfindlicher fühlen als wir, und wenn Deutschland sich auch nicht hinreißen lassen wird, aus Erbitterung unzweckmäßige und gehässige Schritte zu thun, so wird es doch noch keine Veranlassung haben, die Initiative zu neuen Schritten zu ergreifen.

Die spanische Landesvertretung ist übel berathen gewesen, als sie sich entschloß, den Abschluß des von der Regierung ihr vorgelegten Vertrags in einer Weise zu verzögern, die einer Vereitelung gleichkam. Indessen mit einer Volksvertretung kann man auf parlamentarischem Wege nicht rechten. Aber auch die spanische Regierung hat sich eines sehr tadelnswerthen Verhaltens schuldig gemacht. Sie hat mit Deutschland einen Vertrag abgeschlossen, den mit allen Mitteln bei den Cortes durchzusetzen sie in Ehren verpflichtet war; daß sie nicht stark genug war, auf die Cortes einen hinreichenden Einfluß zu üben, schwächt ihr Ansehen, aber man kann ihr daraus keinen Vorwurf machen. Allein daß sie, nachdem sie mit Deutschland einen Vertrag abgeschlossen, zu feindseligen Handlungen gegen eben dieses Deutschland greift, ohne dessen Verschulden der Vertrag gescheitert ist, ist nach diplomatischen Gebräuchen in keiner Weise zu rechtfertigen.

Aber nicht allein unschicklich ist dieses Verhalten, sondern auch vom Standpunkte der spanischen Interessen aus im höchsten Grade unklug. Spanien hat, wie andere Länder Europas auch, ein Interesse daran, das starre Schutzzollsystem in Frankreich zu brechen. Für Spanien bedeutet der französische Absatzmarkt viel mehr als für irgend ein europäisches Land. Spanien konnte nichts Besseres thun, als sich dem mitteleuropäischen Handelssystem anschließen. Sein gegenwärtiges Verhalten kommt Frankreich zu gute, zum Schaden aller übrigen Staaten, vor allen Dingen aber zum Schaden Spaniens selbst.

Spaniens Industrie ist von geringer Bedeutung; die Ausfuhrartikel, auf die es angewiesen ist, sind hauptsächlich Wein und Südfrüchte. Für seine Kolonien kommt Tabak und Kaffee in Betracht. Ein eigenthümliches spanisches Landeserzeugniß, in dem kein anderes Land ihm Konkurrenz machen kann, ist der Kork, und in Beziehung auf diesen wird wohl Deutschland auf Spanien angewiesen bleiben. In Beziehung auf Wein und Südfrüchte aber hat Spanien an dem Export nach Deutschland ein erhebliches Interesse und wird die Kampfzölle, die ihm auferlegt sind, schwer empfinden. Ob und in welcher Zeit es zur Nachgiebigkeit bewogen werden wird, läßt sich schwer voraussagen. Es ist um so schwieriger, die spanische Politik zu verstehen, als die Kritik, die es an den Bestimmungen des Handelsvertrages übt, bisher noch gar nicht zum Ausdruck gekommen ist. Man hat sich damit begnügt zu verschleppen, ohne etwaige Abänderungswünsche, die man hegt, kennbar zu machen. Gerade hierdurch gewinnt die spanische Politik den Charakter einer besonderen Feindseligkeit.

Das System der Differentialzölle, das nunmehr wieder in Kraft tritt und das wahrscheinlich auch zur Wiedereinführung von Ursprungszeugnissen führen wird, haben wir niemals geliebt und bedauern es auf das aufrichtigste. Aber um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, unumwunden auszusprechen, daß wir es jetzt für eine Nothwendigkeit halten, zu diesem System überzugehen, und wir haben an der Haltung der deutschen Regierung nichts zu tadeln. Soweit wir die Sache übersehen, ist der deutsch-spanische Handelsvertrag formell noch nicht erledigt; die Cortes werden sich der Aufgabe nicht entziehen können, früher oder später sich über die Annahme oder Ablehnung desselben zu äußern. Sie werden sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß Frankreich außer Stande ist, dem Lande einen Ersatz für das zu bieten, was es mit der Ablehnung des Vertrages opfert, und werden sich dann der Einsicht nicht verschließen können, daß ihre Politik fehlerhaft war.

Politische Tagesschau.

Elbing, 29. Mai.

Der nunmehr erschienene Nachweis über die Einnahmen aus **Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern** im ersten Monat des Etatsjahres (April) ist von erheblichem Interesse mit Rücksicht auf die Etatsaufstellung des Reichstages. Bekanntlich hat der Reichstag den Voranschlag der Einnahmen aus der Zuckersteuer im laufenden Etatsjahr gegen den Etatsentwurf um 5 Millionen Mark erhöht, d. h. auf die im Jahre 1893—94 thatsächlich erzielte Einnahme von 75 Millionen Mark. Im Monat April nun sind die Einnahmen aus der Zuckersteuer noch um ungefähr 1 Million (948,985) Mark höher gewesen als im April 1893. Es ist also Aussicht vorhanden, daß die Zuckersteuer im laufenden Jahre selbst den erhöhten Voranschlag des Reichstages übersteigen wird. In zweiter Linie hat der Reichstag den Ueberschuß der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung um $3\frac{1}{2}$ Millionen Mark höher veranschlagt als der Etatsentwurf. Im April ist die Einnahme bereits um 1,6 Millionen Mark über die Einnahme des April 1893 hinausgegangen. Endlich hat der Reichstag die Einnahmen der Reichseisenbahnen aus dem Güterverkehr um $2\frac{1}{2}$ Millionen erhöht. Hier hat der April auch eine Mehreinnahme gegen das Vorjahr, aber nur 49,000 Mark gebracht. Dagegen haben die Zolleinnahmen im April d. Js. diejenigen des Vorjahres um 3,7 Millionen Mark überschritten, was um so mehr in's Gewicht fällt, als im Etat für 1894—95 die Einnahmen aus den Zöllen nicht höher, sondern mit Rücksicht auf den russischen Handelsvertrag niedriger veranschlagt worden sind als im Vorjahre. Der April-Ausweis ist also nichts weniger als ungünstig.

Von der gesammten deutschen Presse ist es der „Kreuz-Ztg." vorbehalten geblieben, die Gründung eines Verbandes deutsch-liberaler (Freisinniger) Antisemiten auch dann noch ernst zu nehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß das ganze Unternehmen nur eine Spekulation Ehren-Schwennhagens' auf die Eintrittsgelder gewesen ist. Sogar der antisemitische Moniteur, die „Staatsbürger-Ztg.," schrieb in ihrem Bericht über die letzten Dienstag stattgehabte erste Versammlung dieses „Verbandes": Als der erste Aufruf der Herren Runge, Maire und Schmidt erschien, der in hochtrabenden Worten alle freigesinnten evangelischen Volksgenossen aufforderte, einzutreten in den Kampf gegen die undeutsche, unchristliche Orthodoxie, das Hauptaugenmerk auf die kirchlichen Neuwahlen zu richten und in der Generalsynode die Ausscheidung des sogenannten Alten Testaments aus der religiösen Jugenderziehung und der kirchlichen Lehre zu fordern, habe sie sich gesagt, das ist ein Werk des Herrn Schwennhagen! Nur dem Umstande, daß außer den Vordermännern Schwennhagen's Niemand gewußt, um was es sich handelt, sei es zuzuschreiben, daß etwa vierhundert Personen zu der Versammlung erschienen, darunter bekanntlich auch der Oberst-Lieutenant von Egidy, Dr. Jordan u. s. w. Die „Kreuz-Ztg." dagegen bringt es fertig, dieser neuesten „Verpuppung" des Berliner Antisemitismus eine halbe Spalte ihrer Wochenübersicht zu widmen, ohne ihren Lesern auch nur mit einer Silbe zu verrathen, daß der Apostel dieser neuen Gemeinde — Schwennhagen ist. Die „Kreuz-Ztg." also schreibt: „Ein Theil der deutsch-freisinnigen Presse entrüstet sich zwar über dieses Unternehmen, aber nicht in dem Brustton heiligen Zornes, den sie dem Antisemitismus gegenüber sonst so schön anzuschlagen weiß, sondern ziemlich kleinlaut und an versteckter Stelle (?). Die Erklärung liegt vielleicht in der von den „freisinnigen Antisemiten" geäußerten Absicht, bei den im Herbst bevorstehenden Kirchenwahlen gegen die undeutsche und unchristliche Orthodoxie vorzugehen. Da wäre der gemeinsame Boden für Juden und Judenfresser ja gefunden. Wie wir die ersteren kennen, thun wir ihnen kein Unrecht an, wenn wir vermuthen, daß ihnen ein solcher gemeinsamer Kampf ad hoc gegen Stöcker durchaus nicht als ein Unding vorzukommen braucht. Ebensowenig aber treten wir der Mehrheit zu nahe, wenn wir annehmen, daß es unter den Berliner Antisemiten (weshalb nur unter den

---

> Das Erste in der Liebe ist der Sinn für einander und das Höchste der Glaube an einander. F. Schlegel.

Der Distanzritt.

Novelle von O. Elster.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Als Elsbeth das traurige Gesicht des Oberlieutenants sah, nahmen auch ihre Züge einen ernsten Ausdruck an. Sie reichte dem jungen Offizier die Hand.

„Es thut mir aufrichtig leid," sagte sie in herzlichem Ton. „Aber da ist nun nichts mehr zu ändern. Vielleicht ist die Fessel morgen wieder gesund — so lange müssen Sie schon unser Gast bleiben."

Ferencz küßte die kleine, weiße Hand und mit einem Male erschien ihm der Unfall gar nicht mehr so groß. Die Aussicht, noch einmal vierundzwanzig Stunden mit diesem herzigen Geschöpf verleben zu dürfen, ließ ihn selbst sein Mißgeschick vergessen.

Ein herrlicher, milder, sonniger Oktobertag lag über dem stillen, weltabgeschiedenen Erdenwinkel. Noch im vollen Grün des Sommers prangte das Wiesenthal, während der Hochwald bereits anfing, sich in die bunten Farben des Herbstes zu kleiden. Leichte, streifige Wölkchen schwebten an dem tiefblauen Himmelsplan, gleich flinken Schiffchen. Aus hoher, weiter Ferne erklang, gleich dem muthigen Ruf der Schiffer, der starke, rauhe Schrei wilder Gänse, welche im Zickzackfluge gen Süden strebten.

Ferencz Batthyani, dem lustigen Oberlieutenant aus Debreczin ward gar seltsam und wunderlich ums Herz, als er an der Seite der goldlockigen Elsbeth durch die dunklen Corridore und hallenden Säle des alten Schlosses schritt und mit ihr die schattigen Laubgänge des aus der Roccocozeit stammenden Schloßgartens durchschritt. Die fröhlichen Scherzworte verstummten, er verlor fast ganz die Sprache, so daß ihn Fräulein Elsbeth oftmals erstaunt anblickte. Aber dem jungen Mädchen schien es nicht besser zu gehen. Die fröhliche Laune klang auch nur gedämpft aus ihren Worten hervor. Ein eigenthümlicher Zauber wob sich an dem sonnigen Oktobertag um die jungen Herzen, ein Zauber, der, obgleich aus unsichtbaren Fäden gewebt, doch unzerreißbarer war, als Stahl und Eisen.

Der alte Baron hatte am gestrigen Tage sein verwundetes Bein zu sehr angestrengt; er mußte dafür heute in dem Lehnstuhl sitzen bleiben; die rheumatischen Schmerzen erlaubten ihm nicht, das junge Paar auf seinen Spaziergängen zu begleiten.

Gegen Abend trafen Ferencz und Elsbeth in der strohgedeckten, uralten, halbzerfallenen Mühle drunten am Bach ein. Sie waren durstig geworden und ließen sich von der Frau Müllerin ein Glas Milch geben. Die Müllerin deckte ein weißes Leinen über das Tischchen in der dichten Jelängerjelieber-Laube und lud das junge Paar ein, dort Platz zu nehmen.

Dicht neben einander saßen sie auf der schmalen Bank, verborgen den spähenden Augen der Welt und blickten schweigend hinein in das verglimmende Abendroth, welches die Zinnen des alten Schlosses mit goldener Gluth übergoß.

Nach einer Weile fragte Elsbeth:

„Glauben Sie, daß Sie morgen reiten können?"

„Ich hoffe, daß Custozza gesund sein wird," entgegnete Ferencz, doch kamen seine Worte gerade nicht zuversichtlich heraus.

„Sie sagen das so, als ob Ihnen gar nichts daran läge . . ."

„O Fräulein Elsbeth . . . ich weiß nicht, was mit mir vorgegangen . . . Was ich vor wenigen Tagen, was ich gestern noch sehnlichst wünschte, es scheint mir jetzt so klein und gering . . . ich hab' nur noch den einen Wunsch . . ."

Er schwieg. Elsbeth senkte das Köpfchen, während ihre Wangen eine zarte Gluth überhauchte. Aber Ferencz hatte den flüchtigen Schelmenblick ihres Auges aufgefangen, das gab ihm neuen Muth, er rückte näher an Elsbeth heran, daß sich ihre Schultern berührten, und flüsterte:

„Nur noch den einzigen Wunsch, Elsbeth, bei Dir bleiben zu können!" Im nächsten Augenblick hatte er ihre Hände erfaßt, kniete vor ihr, küßte ihre Hände und flehte zu ihr, ihn ein einziges Mal anzuschauen, ihm zu sagen, daß sie ihm nicht zürne.

Auf dem Tisch lagen die Waldblumen, welche man auf dem Spaziergang gepflückt hatte; Elsbeth sprang empor, entzog Ferencz die Hände, ergriff die Blumen und warf sie lachend auf den vor ihr Knieenden nieder. Dann sprang sie davon, wie ein flüchtiges Reh. Aber Ferencz hatte die Blumenantwort verstanden. Er eilte ihr nach. Hinter einem großen Rosenbusch, an dem noch einige dunkelrothe Rosen blühten, entdeckte er die zierliche Gestalt. Fest schloß er sie in seine Arme und küßte den kleinen, rothen, zuckenden Mund. — — —

Der Mond stand schon hoch am Himmel, als man heimkam. Der alte Baron wartete bereits mit dem Abendessen. Er hatte einen grünen Schirm über die Lampe gezogen nnd bemerkte nicht die glühenden Wangen und leuchtenden Augen der Eintretenden.

„Ah, mein lieber Kamerad," rief er Ferencz entgegen, „ich habe Ihnen eine fatale Nachricht mitzutheilen. Der Heinrich meldete mir soeben, daß Sie unmöglich morgen reiten könnten, das Bein Custozzas ist noch mehr angeschwollen . . ."

Es war jedenfalls ein merkwürdiges Zeichen, daß Ferencz nicht gleich wieder aus dem Speisesaal eilte, um nach Custozza zu sehen.

„Ich bedauere Sie, armer junger Freund", fuhr der Alte fort, „den Preis werden Sie jetzt nicht erringen . . ."

Da lachte der Ferencz plötzlich laut und lustig auf, ergriff Elsbeth bei der Hand und rief, vor den greisen Oberst tretend:

„Ich hab' schon meinen Preis, Herr Oberst, Sie sollen mir ihn geben — dann brauch' ich die vielen Dukaten nit . . ."

Erstaunt blickte der alte Husar auf das Paar vor ihm, dann hob er den grünen Lampenschirm in die Höhe, daß das helle Licht auf die verschämten Wangen seiner Tochter fiel.

„Ah, steht es so um Euch, Ihr Sakramenter . . .?"

Jetzt lag aber auch Elsbeth schon an der Brust ihres Vaters und küßte ihn.

„Papa, lieber Papa, ich hab' ihn ja so lieb", flüsterte sie so zärtlich, daß der alte Oberst unwillkürlich lachen mußte.

„Da, Ferencz Batthyani", rief er dann, „wenn Sie mit dem Preise zufrieden sind, so muß auch ich mich wohl zufrieden geben . . ."

„Eljen Schloß Rautenstein!" rief aufjauchzend Ferencz und schloß seine Braut in die Arme. Dann reichte er dem alten Oberst die Hand und sprach: „Ich dank' Ihnen, Herr Oberst, von ganzem Herzen; jetzt mag meinetwegen den großen Preis gewinnen, wer will, ich hab doch den allerschönsten Preis davongetragen . . . deshalb nochmals Eljen Schloß Rautenstein und Eljen der Distanzritt!"

Lachend stimmte der alte Kämpfer von Custozza in das Eljen des jungen ungarischen Oberlieutenants ein, der mit dem rechten Arm die erglühende Elsbeth umschlang, während seine linke Hand den Römer mit funkelndem Rheinwein emporhob:

„Eljen Schloß Rautenstein! Eljen der Distanzritt!"

Berlinern?) theils solche giebt, die blinder Haß gegen abweichende Meinungen im eigenen Lager zu allem fähig macht, theils solche, denen der Antisemitismus nie etwas anderes gewesen ist, als ein Geschäft und die von diesem Standpunkt nichts dagegen haben können, dies Geschäft im Sinne der Juden zu besorgen." Daher erkläre sich auch, daß es diesen Antisemiten nie an Geld fehle. „Mit der offenen freisinnigen und socialdemokratischen Hetzerei läßt sich bei der landwirthschaftlichen Haltung dieser Parteien unter der ackerbautreibenden Bevölkerung nichts mehr erreichen. Deshalb wird die antisemitische Maske vorgenommen. Das Judenthum hat dagegen an sich ebenso wenig etwas einzuwenden, als es ihm widerstrebt, die sozialistische Firmentafel auszuhängen. Dagegen, daß die Sozialdemokratie sich von den Juden ruiniren läßt, haben wir natürlich nichts. Wenn es ihnen aber gelänge, auch die antisemitische Bewegung zu vergiften, indem sie deren verschiedene Elemente dauernd aneinanderhetzten, wäre es allerdings ein Erfolg des Schweißes der Edlen werth." Selbstverständlich wäre diese schamlose Insinuation unmöglich, wenn das leitende Blatt der Tivoli-Conservativen Herrn Schwennhagen als den Führer dieser „freisinnigen" Antisemiten genannt hätte!

Wie der Bund der Landwirthe Enqueten macht. Der Bund der Landwirthe hat in seiner Art eine Enquete veranstaltet und diejenigen Mitglieder, die einen Grundbesitz von 5—10 Hektar besitzen, aufgefordert, mitzutheilen, wie viel Getreide sie durchschnittlich in den letzten 5 Jahren verkauft haben. Nach den Mittheilungen der „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" soll die Behauptung, die kleinen Besitzer verkauften kein Getreide, danach allein in ganz vereinzelten Kreisen in Mecklenburg und Schleswig berechtigt sein, also da, wo besonders günstige Verhältnisse für die Viehzucht vorliegen. Im Bezirk Erfurt dagegen soll nicht nur der kleine Besitzer mit 20—30 Morgen, sondern sogar der „Landarbeiter" Getreide verkaufen. Daß er dann nachher Brot kaufen muß und also bei theuren Preisen mehr ausgiebt, als er für die Körnerfrüchte eingenommen hat, wird natürlich nicht gesagt. Besonders wichtig erscheint der „Correspondenz" die Mittheilung eines Brandenburger Bauern, der schreibt, vor 25 oder 30 Jahren habe freilich der kleine Besitzer wenig verkauft; jetzt aber verkauften Besitzer, die damals 5—10 Scheffel Roggen zu verkaufen hatten, 4—5 Wispel. Ist das richtig, so würden diese Zahlen doch gegen die Behauptung von der Nothlage der Landwirthschaft sprechen; denn eine solche Steigerung der Produktion enthält doch auch bei niedrigen Getreidepreisen eine erhebliche Steigerung der Bodenrente.

Als einen Beweis dafür, wie unehrlich die Russen bei der Ausführung des deutsch-russischen Handelsvertrags verfahren, war kürzlich mitgetheilt worden, Finanzminister Witte habe den russischen Staatsbahnen den Vorzug ausländischen (d. h. deutscher) Kohlen verboten. Die „B. N. N.", die sonst keine Gelegenheit vorübergehen lassen, dem neuen Kurs etwas nachzuhängen, constatiren jetzt, daß ein Verbot für die baltischen Bahnen, ausländische Kohlen zu verwenden, sich nur gegen England richten würde. Deutsche Kohlen könnten dort wegen der Fracht mit den englischen Kohlen gar nicht concurriren. Deutschland habe nach Rußland immer nur Qualitätskohlen eingeführt und das geschehe heute mehr als vorher (nachdem die Zollerhöhung für die Landgrenze weggefallen ist), außerdem werde Deutschland bei strengen Wintern mehr Kohlen einführen, sonst aber liefere Polen Kohlen gewöhnlicher Qualität so billig, daß die deutsche Kohle kaum damit concuriren könnte. Eine Umgehung des Handelsvertrages mit Deutschland oder ein Verstoß gegen den Geist desselben liegt mithin in einem solchen Verbot absolut nicht vor."

Der Zar hat neuerlich einen Ukas zur Verstärkung seiner Machtvollkommenheit erlassen. Der Ukas entzieht den Ministern, Gouverneuren und sonstigen hohen Beamten die Macht, Subalternbeamte zu ernennen oder zu entlassen und stellt unter unmittelbarer Kontrolle des Kaisers den Spezial-Kontroll-Ausschuß wieder her, welcher unter Kaiser Nicolaus bestand. Wie die „Times" wissen will, sollen die Minister diesen Ukas betreffend die Beamtenernennung als ein Zeichen mangelnden Vertrauens betrachtet und davon gesprochen haben, zu demissioniren. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." ist der Ukas erfolgt, nachdem in neuerer Zeit bei vielfachen Ernennungen sich starke Mißgriffe erwiesen haben. Unter den letzthin als politisch verdächtig verhafteten Beamten seien viele, die ihre hohe Stellung nur durch Gunst erlangt hätten. Der Kaiser wolle diesem Unwesen einen Riegel vorschieben.

Zu den Anarchistenverhaftungen in Lüttich wird der „Magdeb. Ztg." gemeldet, daß die Geständnisse des deutschen Anarchisten Müller ein vollständiges internationales Anarchistenkomplott aufgedeckt hätten. Die Veranstaltung von Dynamitexplosionen in mehreren großen Städten Europas wurde von einer Anarchistenversammlung in Paris beschlossen, der der angebliche Baron Sternberg, Guérin, Gauche, Beaulieu u. s. w. beiwohnten. Gauche übergab Sternberg, der mit der Leitung der Explosionen betraut wurde, 30,000 Frcs., von denen Sternberg nur einen geringen Theil für anarchistische Zwecke verwandte. Sternberg soll nach Amerika geflüchtet sein. Die in Grivégnée verhaftete Sidonie Maréchal erklärte, daß den bisherigen Bombenanschlägen noch weitere folgen würden, daß Sternberg kein gestohlenes, selbstverfertigtes Dynamit gebraucht habe u. s. w. Sie stand mit Sternberg in Briefwechsel, hat ihrer Angabe nach aber alle Briefe zerrissen, weshalb eine Haussuchung bei ihr unnütz sei. Dem Lütticher Untersuchungsrichter ging ein in polnischer Sprache abgefaßter und vom 22. Mai datirter Brief aus Antwerpen zu, der von Beschimpfungen des Untersuchungsrichters wimmelt. Unterzeichnet ist das Schreiben E. Sternberg. Es trägt den Vordruck „Belgische Anarchistengruppen-Exekutivkomitee". Nachforschungen bei den Lütticher Bankhäusern haben ergeben, daß der Anarchist Sternberg monatlich vom Crédit Général Liégeois 400 Frcs. erhielt, die ihm auf Anweisung des Crédit Lyonnais ausgezahlt wurden. Desgleichen empfing er Geld aus Amsterdam, London, Paris und Spanien; während seines Aufenthalts in Mastricht, drei Tage nach der Verhaftung Müllers, gingen, wie durch die Post festgestellt wurde, Sternberg 2700 Frcs. aus Deutschland zu. Die von Lütticher Polizeibeamten in Antwerpen angestellten Nachforschungen haben ergeben, daß Sternberg nach seiner Flucht aus Amsterdam sich eine Nacht in einem Antwerpener Gasthof aufgehalten hat.

Die Lage in Ungarn ist durch die Reise des ungarischen Ministerpräsidenten nach Wien noch nicht geklärt. Die Meldungen über das von Wekerle beim Kaiser von Oesterreich Erreichte gehen wirr durcheinander. Eine endgiltige Entscheidung ist, wie die „Neue Freie Presse" feststellt, noch nicht gefallen, doch nimmt man an, daß zunächst jedenfalls eine Ministerkrisis vermieden ist. Anscheinend ist von beiden Seiten ein Entgegenkommen geübt worden; Wekerle hat ziemlich gemäßigte Vorschläge gemacht und namentlich keinen Massenpairsschub, wie es Anfangs hieß, verlangt; vielmehr glaubt das ungarische Ministerium auch so im Oberhause Erfolg zu haben. Wekerle reiste am Sonnabend nach Pest ab, hat aber die Absicht, am Montag wieder nach Wien zurückzukehren. — Am Sonntag fand in Pest ein ungarischer Ministerrath statt, der spezielle Beschlüsse zur Herbeiführung eines Ausgleichs faßte; es soll sich um einen Ausgleich in der Form handeln, das Prinzip der obligatorischen Civilehe aber uneingeschränkt aufrecht erhalten werden. Inzwischen ist am Sonnabend der Eherechts-Gesetzentwurf zu neuerlicher Verhandlung an das Magnatenhaus zurückgesandt.

Wie aus Konstantinopel mitgetheilt wird, sind im Vilajet Bagdad an zwei Orten Unruhen ausgebrochen. Im Gebiet von Mossul haben sich im Gebirge Sindschar die Jeziden, eine religiöse Sekte, die besonders an Zauberei glauben, gegen die türkische Obrigkeit wieder erhoben. Wir sagen „wieder erhoben", weil sich die Sekte vor einigen Monaten auf Einwirkung des französischen Agenten in Mossul unterworfen hat. Weitere Unruhen sind in Schamman-Djebel von dem Stamme Ebn-Sohnd vorgefallen. Besorgnißerregend sind jedoch die beiden Unruhen nicht; es ist zu erwarten, daß es den türkischen Truppen durch Waffen oder den Civilbehörden durch friedliche Unterhandlungen gelingen wird, die unbotmäßigen Stämme wieder auf einige Zeit zu beruhigen.

An der persisch-türkischen Grenze ist es zu ernsten Zusammenstößen gekommen. Nach einer aus London übermittelten Drahtmeldung der „Daily News" aus Tulsa vom 27. Mai fielen die türkischen Kurden in großer Stärke in Maku ein. Es fand ein Treffen statt, in dem der Bruder des Gouverneurs und viele Mannschaften getödtet wurden. Die Kurden hatten ebenfalls Verluste, schleppten aber viele Pferde und Rinder weg. Die Einwohner von Maku treffen Vorbereitungen für einen Gegeneinfall. Ein Kampf an der persisch-türkischen Grenze wird erwartet. Maku liegt auf persischem Gebiet, einige Meilen von der türkischen Grenze.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 28. Mai. Die Commission des Herrenhauses empfiehlt die unveränderte Annahme des Landwirthschaftskammer-Gesetzes. — Am Tage der Frühjahrsparade wird Prinz Adalbert, der dritte Sohn des Kaiserpaares, in das 1. Garderegiment zu Fuß eingereiht werden. Der König von Sachsen wird zur Parade hier erwartet. — In der ersten Hälfte des Juni dürfte der Bundesrath bis Oktober oder November vertagt werden. Zuvor hofft man noch die Vorlagen über Einführung der Berufung und über Aufhebung des Jesuitengesetzes zu erledigen. — Die Beschlagnahme des „Hamburger Generalanz." wegen Abdrucks von Stellen aus der Brochüre „Cäsarenwahnsinn" ist aufgehoben und die Untersuchung gegen das Blatt wegen Abdrucks des Caligula-Artikels aus der Brochüre, der einen Hinweis auf Friedrich Wilhelm IV. enthält, eingestellt. — Oberstlieutenant v. Troka, Kommand. des lauenburgischen Jägerbataillons Nr. 9, wird als künftiger Vicegouverneur von Westafrika genannt. — Die um etwa 6 Wochen früher als sonst üblich stattfindende Ernennung des Sohnes des Kaisers, Prinzen Adalbert erfolgt deshalb, weil am 14. Juli der Kaiser auf der Nordlandsreise sein wird. — Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Sicherem Vernehmen nach hat die deutsche Regierung gleichzeitig mit der Mittheilung über die Einführung der Zuschlagszölle der spanischen Regierung eröffnet, daß sie sich nach Verlauf der gegenwärtigen Tagung der Cortes an den Handelsvertrag nicht weiter gebunden erachte und wenn bis dahin eine Genehmigung desselben nicht erfolgt sei, den Versuch einer handelspolitischen Verständigung mit Spanien für gescheitert ansehen werde. — Die Agrarkonferenz ist heute im Landwirthschaftsministerium zusammengetreten. Die Herren Frhr. v. Hammerstein-Loxten und Frhr. von Huene sind der Konferenz noch beigetreten. Berufen wurden noch die Abgg. Schoof und Geheimrath Mlitzer. — Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt die Nachricht, die Regierung habe den Entwurf über das Pfandrecht an Privateisenbahnen im Herrenhause zurückgezogen, für unrichtig. Der Entwurf würde blos wegen der schon vorgerückten Zeit zurückgenommen. — Wie der „Reichsanz." mittheilt, hat der Reichskanzler für den ganzen Umfang des Reichsgebiets Erhebungen über den gegenwärtigen Stand der Margarinefabrikation angeordnet.

— Die Währungs-Enquete-Kommission trat Nachmittags zu einer Sitzung im Reichstage zusammen und begann die Specialberathung der Anträge Kardorff und Arendt bezüglich der internationalen Doppelwährung.

— Die Finanzkommission des Herrenhauses genehmigte den Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Verhältnisse bei der Neuordnung der Eisenbahnverwaltung nicht zur Verwendung kommenden Eisenbahnbeamten in der Fassung des Herrenhauses.

— Die Konferenz zur Berathung der Lage der Landwirthschaft trat heute Vormittag 11 Uhr im Berathungszimmer des Reichstags zusammen. Minister Heyden und Minister Dr. Miquel wohnten den Berathungen bei.

— Der König von Sachsen trifft morgen Abend 9½ Uhr und Prinz und Prinzessin Johann Georg treffen morgen Nachmittag 6½ Uhr hier ein und nehmen im Königlichen Schlosse Wohnung.

Oesterreich-Ungarn.

Karlsburg (Siebenbürgen), 28. Mai. Bei der gestrigen Ankunft Pastizas, der im Klausenburger Memorandum-Prozeß verurtheilt worden war, fanden große Rumänendemonstrationen statt. — Gendarmerie und Militär wollte die Massen auseinander treiben. Diese leisteten aber Widerstand, wodurch ein blutiger Zusammenstoß verursacht wurde. Zwei Rumänen wurden von Gewehrschüssen getroffen und sollen bereits ihren Wunden erlegen sein. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Demonstranten wurden mehrere pensionirte Offiziere in Uniform bemerkt.

Belgien.

Brüssel, 28. Mai. Im engsten Familienkreise fand heute Mittag im königlichen Palast die Vermählung des Prinzen Karl von Hohenzollern mit der Prinzessin Josephine statt. — Auf der deutschen Gesandtschaft fand ein offizielles Diner statt, welchem zahlreiche Offiziere und Würdenträger beiwohnten.

Frankreich.

Paris, 28. Mai. Dupuy hat gestern die Unterhandlungen zur Bildung eines Kabinets nicht mit dem Eifer betrieben, wie man allgemein erwartet hatte. Dupuy vermuthet nämlich, daß in der heutigen Kammersitzung irgend ein Zwischenfall eintreten werde, welcher für die Zusammensetzung des Ministeriums klare Andeutungen enthalten soll. — General d'Ahdlan, welcher ein Mitschuldiger in der Wilson-Affaire war und s. Z. zu mehreren Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, jedoch nach Amerika flüchtete, ist in Buenos Aires in einem französischen Hospital gestorben.

Italien.

Venedig, 28. Mai. Das englische Geschwader ist unter großem Jubel der Bevölkerung hier eingetroffen. Zu Ehren desselben werden große Festlichkeiten erwartet.

Rom, 28. Mai. Der Zustand des früheren Ministers Nicotera, der auf seinem Landsitz krank darniederliegt, gilt als völlig hoffnungslos. Nicotera erwacht nur noch vorübergehend aus der Bewußtlosigkeit. Mit seiner Schwester sind zahlreiche persönliche und politische Freunde an Nicoteras Krankenlager in Vico Equense versammelt; viele andere Freunde, darunter auch Crispi, sowie der König erkundigten sich wiederholt drahtlich nach Nicoteras Befinden.

Aus aller Welt.

Das durch das Erdbeben in Venezuela am 28. April verursachte Unglück ist um so größer, als es während der Regenzeit vorkam und die Leute beim Lagern im Freien vielfach fieberkrank wurden. Der Präsident des betroffenen Staates schreibt unterm 4. Mai an die Bundesregierung: „Außer den Ortschaften Merido, Egido, Chiguara, Saguniles, San Juan sind Tabay, Mucuruba und Timotes hart mitgenommen worden. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, ist das Erdbeben im Westen des Staates am heftigsten gewesen, woraus ich schließe, daß die Wohnhäuser in Tachira zerstört worden sind; wegen der Entfernung sowohl als wegen der Stockung des Verkehrs ist es mir nicht möglich gewesen, hierüber näheres in Erfahrung zu bringen. Es ist auch noch nicht möglich, genau festzustellen, wieviel Menschenleben bei dem Erdbeben verloren gegangen sind." Nach einem Telegramm aus Trojillo vom 4. Mai beträgt der materielle Schaden 10 Millionen Mk. Reisende aus Maracaibo, die mit dem Dampfer „Venezuela" angekommen sind, theilen mit, daß sie sich am 29. April um 5 Uhr morgens auf dem Dampfer „Merida" eingeschifft hatten; am 28. um ¾11 Uhr Nachts — dieselbe Stunde giebt auch der Präsident von Los Andes in seinem Berichte an — wurde der erste, sehr starke Stoß in der Richtung von Süden nach Norden gespürt; es folgten drei weitere Stöße, der letzte um 3 Uhr früh. Das Wohnhaus des Generals Eduardo Perez und das Hotel Cosmopolita nebst vielen andern Häusern der Stadt sind zerstört. Viele Leute sind aus bloßem Schrecken gestorben. Als die Reisenden am Morgen durch die Stadt kamen, um sich einzuschiffen, lagerten die Einwohner in einem kläglichen Zustande in den Straßen.

Kolossale Explosion. In der von Herrn Goldammer betriebenen Spiritusfabrik zu Handschesti in Dorohoin ist, wie aus Bukarest gemeldet wird, der große Dampfkessel der Brennerei und mit ihm das ganze Fabrikgebäude in die Luft geflogen. Die Gewalt der Explosion war so furchtbar, daß der sammt seinem Wasserinhalt 20,000 Kilogramm schwere große Speiser 50 Schritte weit von seinem Standplatze weggeschleudert wurde. Sämmtliche in der Fabrik beschäftigte Personen wurden getödtet oder schwer verwundet. Unter den aus dem Schutte bisher hervorgezogenen sechs Leichen befindet sich die des zweiten Direktors und die des Maschinisten der Brennerei. Als Ursache der schrecklichen Katastrophe wird die Unachtsamkeit eines Heizers angegeben.

Ermordet und eingesalzen. Aus Dünkirchen wird gemeldet, der dortige Konsul der argentinischen Republik habe vom Staatsanwalt in Buenos Aires eine Depesche erhalten, in welcher der Letztere ihn aufforderte, einen Franzosen, Jean Templier, verhaften zu lassen, der am 2. Mai Buenos Aires auf dem Dampfer „Paraguay" verlassen habe, welcher heute in Dunkerque ankommt. Templier soll in Buenos Aires eine Frau ermordet, die Leiche in Stücke geschnitten haben und unter seinem Gepäck mit sich führen. Dieses Verbrechen soll mit den Verbrechen von Witechapel große Aehnlichkeit haben. Man fragt sich daher, ob Jean Templier nicht der berüchtigte Jack the Ripper sein könnte.

Eine Belohnung von 1000 Mark hat das württembergische Justizministerium ebenfalls auf die Entdeckung des Mörders des 15 Jahre alten Friseurlehrlings Paul Müller in Ulm ausgesetzt. Es steht jetzt fest, daß ein Lustmord vorliegt. Oberstaatsanwalt v. Milz hat sich jetzt nach Ulm begeben, um die Oberleitung der Untersuchung zu übernehmen. Die Leiche zeigt nahezu 50 Stiche in Herz, Lunge und Hals, einer der Stiche drang durch den Leib im Rücken wieder heraus. Der Bauch ist von oben bis unten aufgeschlitzt. Als Mordwerkzeug hat allem Anschein nach ein Stockdegen gedient. Mehrere verhaftet gewesene Personen sind wieder entlassen worden.

Ein Raubmord ist Samstag Nacht in London in der Shaftesbury-Avenue im deutschen Restaurant Rasch verübt worden. Das Opfer des Verbrechens ist Frau Sophie Rasch, die in ihrem Schlafzimmer ermordet aufgefunden wurde. Sie ist entweder erdrosselt oder durch Messerstiche in den Hals getödtet worden, nachdem sie zuvor geknebelt worden war. Baargeld und Juwelen im Gesammtwerthe von 80 Lstr. sind entwendet. Der That dringend verdächtig ist ein junges deutsches Ehepaar aus Köln. Der Mann war als Kellner, die Frau als Kinderwärterin bei Rasch beschäftigt. Beide sind seit der That spurlos verschwunden. Die Polizei fahndet auf das Ehepaar, dessen Verhaftung nicht schwer fallen dürfte, da es der englischen Sprache nicht mächtig ist. Der Restaurateur Rasch, der Ehemann der Ermordeten, war während der Verübung des Verbrechens abwesend.

Kleine Chronik. Durch den Einsturz eines Giebels beim Abbruch des Hauses Kochstraße 73 in Berlin wurden gestern Vormittag eine Anzahl von Bauarbeitern verschüttet. 4 Arbeiter büßten ihr Leben ein, während einige andere schwere Verwundungen davon trugen.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 28. Mai. Die letzten seit mehr als 8 Tagen wüthenden Stürme aus nördlicher Richtung, welche an der hiesigen Küste die Ostsee in gewaltigem Wellenschlage hielten, haben das Fischergewerbe auf See sehr beeinträchtigt und eine Steigerung der Fischpreise zur Folge gehabt. Bezahlt wurden z. B. in diesen Tagen hier für Rogenstör 60—65 Pf., Milchstör 40—45 Pf., Caviar 3,00 bis 3,50 Mk., Lachs 0,80—1,20 Mk., Aal 0.80 bis 1,10 Mk., Zander 0,70—1,00 Mk., Bressen 0,50 Mk., Barbe 50—60 Pf., Hecht 60—70 Pf., Schleie 60—80 Pf., Plötz 20—30 Pf. per Pfund. Heringe 1 Mk. per Schock. — Ein nettes Heirathscuriosum aus dem benachbarten Zoppot bildet hier seit einigen Tagen das Tagesgespräch. Ein Pärchen, das schon ca. drei Jahre verlobt war, wollte am 24. d. Mts. nun endlich vor Standesamt und Altar den Bund der Ehe schließen. Alle Vorbereitungen waren getroffen und die geladenen Hochzeitsgäste im Hochzeitshause versammelt — nur der Bräutigam fehlte! Als man schließlich nach seiner Wohnung sandte, um nach seinem Verbleib zu forschen, fand man die Thür verschlossen. Aber nach kurzem Pochen vernahm man seine Stimme und er gab schließlich zur Antwort, daß er dem feierlichen Hochzeitsakte nicht beiwohnen werde.

§§ **Kreis Dirschau**, 28. Mai. Von dem Besitzerssohn S. in Klempin wurde vor einigen Tagen beim Pflügen des Feldes ein Steinkistengrab gefunden, in dem circa 30 Urnen standen. In der guten Hoffnung, hier bedeutende Schätze finden zu können, hielt er darauf sofort mit Harke und Karst unter den Urnen Rundschau; sein Bemühen war jedoch vergeblich. Vor zehn Jahren wurde an derselben Stelle auch ein ähnliches Grab der Vorfahren aus Unwissenheit zerstört.

R. **Pelplin**, 28. Mai. Ueber das Thema „Christlicher Sozialismus" sprach gestern Abend Herr Pfarrer Klapp-Mewe im hiesigen evangelischen Männerverein. Redner unterscheidet zwischen natürlicher und künstlicher Armuth. Als natürliche Armuth bezeichnet er diejenige, welche nach Mißernten, Seuchen, Kriegen entsteht; künstliche Armuth nennt er das Fehlen der Mittel zur Beschaffung von vorhandener Nahrung, Kleidung 2c. Die soziale Frage nun ist die Frage, wie diese künstliche Armuth beseitigt wird. Daß dieses nicht durch das Programm der Sozialdemokratie zu erreichen ist, beweist Redner durch mehrere Beispiele. Wohl aber ist das Christenthum zur Lösung der sozialen Frage geeignet. Daher muß jeder Christ Sozialist sein aus Gründen 1) des Glaubens (um das Christenthum gegenüber der Sozialdemokratie zu schützen); 2) der Liebe (denn die Liebe ist das Hauptgrundgesetz des Christenthums; 3) der Wahrhaftigkeit und der Sittlichkeit (die Kirche lehrt Brüderlichkeit und Wahrhaftigkeit, sie bekämpft die Unsittlichkeit). Hierbei muß der Christ jedoch folgende Grundsätze festhalten: 1) den Grundsatz des Friedens, denn der Christ soll nicht hassen; 2) den Grundsatz, den Boden des bestehenden Rechtes nicht zu verlassen, denn Jedermann soll Unterthan sein der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; 3) den Grundsatz des Glaubens, denn wir sollen zuerst nach dem Reiche Gottes trachten. Der Redner erntete für seine lichtvollen Ausführungen den lebhaften Beifall der zahlreich Versammelten.

Neumark, 27. Mai. Nach dem Verwaltungsbericht für den Kreis Löbau pro 1893/94, der soeben im Druck erschienen ist, hat sich die Lage der Landwirthschaft in Folge des außerordentlich niedrigen Preisstandes der landwirthschaftlichen Produkte, des fast gänzlichen Ausfalls der Sommerhalmfrucht und der Futterernte, sowie der stetig wachsenden Lasten verschlimmert. Die wirthschaftliche Genossenschaftsbewegung schreitet unter der landwirthschaftlichen Bevölkerung unseres Kreises daher immer mehr vor, so daß zur Zeit bestehen: der landwirthschaftliche Kreisverein zu Neumark, die Molkereigenossenschaft zu Weißenburg, die Molkereigenossenschaft „Concordia" zu Bahnhof Bischofswerder, der Pferdezuchtverein zu Neumark und Umgegend, sowie die Pferdezuchtvereine zu Omulle und Tuschewo. Außerdem sind im Kreise zwei Wassergenossenschaften gegründet worden, die Meliorationsgesellschaft in Gr. Ballowken und die Entwässerungsgenossenschaft in Sugainko. Im Entstehen sind: eine öffentliche Wassergenossenschaft zur Melioration des Wellegebiets in den Kreisen Löbau und Neidenburg, desgleichen zur Entwässerung von ca. 75 Hectar Wiesen in den Gemarkungen der Dörfer Rumian, Eichwalde und Truszczyn und das Project der Entwässerung von ca. 800 Hectar Acker in den Gemarkungen von Marzencitz und Nikolaiken im Wege systematischer Drainirung. (D. Z.)

Marienburg, 28. Mai. In empörender Weise ist in der Nacht zum Sonntag von verrohten Menschen gewüthet worden, denn in den Anlagen vor dem Marienthor, bei den Bäumen in der Langgasse und an der Landwirthschaftsschule wurden mittelst eines Instruments eine ganze Anzahl Stämme ihrer Rinde beraubt, so daß das Eingehen der Bäume zu befürchten ist. Es erscheint geradezu unbegreiflich, wie es Menschen geben kann, welche sich an diesen doch der Allgemeinheit zur Freude gepflanzten Bäume vergreifen können in blinder Zerstörungswuth. Der Wunsch wird jedenfalls ein allgemeiner in der Stadt sein, daß es gelingen möge, diesen nichtsnutzigen Patron zu entdecken, auf daß derselbe seiner Bestrafung nicht entgeht und hoffen wir deshalb, daß die vom Verschönerungs-Verein ausgesetzte Belohnung ihre Wirkung hat.

V **Marienwerder**, 28. Mai. Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft findet am 13., 14., 15. und 16. Juni d. Js. im alten Schützenhause statt. — Der Sohn des Eigenthümers Fritz Pomrönke zu Ruden hiesigen Kreises ist gestern seinen Eltern entlaufen. Derselbe ist 12 Jahre alt. Er hat sich auch schon im vorigen Sommer herumgetrieben, vor zwei Jahren hat er die Richtung nach Marienburg-Dirschau eingeschlagen, während er sich im vorigen Jahre bei Thorn aufgehalten hat. Meist hatte der Knabe auf seinem Wandern vom Betteln gelebt, auch hat er einige Tage lang Vieh gehütet, bis er die Viehheerde verließ und weiter wanderte. Die Eltern würden jedem dankbar sein, der ihnen über den Aufenthalt ihres Sohnes Nachricht geben könnte. Derselbe war mit einer blauen Tuchjacke, grauer Weste, dunkelbraunen Zeughosen und dunkler Herbstmütze bekleidet. — Die Heuernte und das Pflanzen des Tabaks hat in der Umgegend bereits begonnen.

Riesenburg, 27. Mai. Am Sonnabend wurde hier der Besitzer T. aus D. von einem seiner Pferde arg zugerichtet. Letzterem, einem starken Strangschläger, war der Schwanz, der stets während des Fahrens festgebunden ist, losgegangen. Um diesen festzubinden, war T. vom Wagen gestiegen, plötzlich schlug das Pferd aus und traf den T. so unglücklich, daß der Backenknochen zerschmettert und durch einen zweiten Schlag der Unterarm gebrochen wurde. Nach dem Gutachten des Arztes ist das Gehirn stark verletzt und die Verwundung lebensgefährlich. — Seit ungefähr 12 Tagen ist der Kürassier Lau von der 4. Schwadron, der aus Inowrazlaw stammt, desertirt und wird steckbrieflich verfolgt. Wie man annimmt, hat er sich der polnischen Grenze zugewandt. — Eine empfindliche Strafe hat das Kriegsgericht über einen Gefreiten des hiesigen Kürassier-Regiments verhängt, der bei einem Wintervergnügen einen Schneidergesellen mit dem Messer arg zugerichtet und sich dann der Patrouille thatsächlich widersetzt hat. Für diese Vergehen erhielt er sechs Jahre Festung.

Königsberg, 28. Mai. Ueber die Ehrlichkeit

einer armen Frau wird von zuverlässiger Seite folgendes berichtet: Am Montage begab sich der Fleischermeister F. von hier in Geschäften auf seinem Fuhrwerk in die Neuhauser Gegend und führte einen größeren Geldbetrag bei sich, darunter dreihundert Mark Papiergeld in einem Notizbuch, das er in der Brusttasche seines Ueberziehers aufbewahrte. Kurz vor dem Neuhauser Wäldchen faßte F. nach der Brusttasche und merkte zu seinem Schrecken, daß das Notizbuch verschwunden war. Er konnte dasselbe nur verloren haben, und da alles Suchen im Wagen erfolglos blieb, so fuhr er im Galopp zurück, alle begegnenden Personen nach dem verlorenen Schatz fragend. So war er bis diesseits Mandeln gekommen, als er auch eine alte ärmlich gekleidete Frau aus Stantau traf, die er gleichfalls nach dem verlorenen Gut befragte. Zu seiner nicht geringen Freude öffnete die Frau ihr Körbchen und entnahm demselben das Notizbuch, das sie auf der Chaussee gefunden hatte. Das Geld befand sich richtig in demselben, und nun nahm F. die Frau zu sich auf den Wagen, ließ ihr in Neuhausen Speise und Trank vorsetzen und händigte ihr auch das gesetzliche Fundgeld ein, worüber das ehrliche Mütterchen vor Freude in Thränen ausbrach.

Neidenburg, 27. Mai. Einem Hirten im Dorfe Klein Koslau wurde im Herbst v. J. sein mühsam erspartes Geld im Betrage von mehr als 300 Mk. mittels Einbruchs entwendet; auf Verdachtsgründe hin wurde der Maurer B. gefänglich eingezogen und unter Anklage gestellt, nach einer Untersuchungshaft von vier Monaten indessen von der hiesigen Strafkammer wegen mangelnden Beweises freigesprochen. Nun verreiste die Frau jenes Hirten, und als sie nach 2 Tagen zurückkehrte, verbreitete sich im Dorfe das Gerücht, sie wäre bei einem „weisen Manne“ gewesen, welcher prophezeit hätte, daß der Dieb innerhalb 4 Wochen sterben müßte, falls er nicht das Geld an einer bestimmten Stelle niederlegen würde; der Erfolg blieb nicht aus: nach noch nicht einer Woche fand die Hirtsfrau in einem Steinhaufen das Geld, an welchem nur 20 Mk. fehlten.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 29. Mai.

* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 30. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, windig, Regenschauer.

Kaiserliches Hoflager in Marienburg. Nunmehr sind die Bestimmungen ergangen, daß der Kaiser aus Anlaß des großen Herbstmanövers während der Tage vom 6. bis 9. September (Donnerstag bis Sonntag) mit seinen fürstlichen Gästen im Marienburger Schlosse Wohnung nehmen wird. Die Vorbereitungen zur Herrichtung der disponiblen Räume für Wohnzwecke sind bereits im Gange und wird voraussichtlich für den Kaiser dazu dienen die Treßler- und Hauskomthur-Wohnung. Das übrige Gefolge des Kaisers, für welches im Schlosse nicht mehr Platz ist, soll in Bürgerquartieren Unterkunft erhalten. Voraussichtlich wird das große Diner für die militärischen Würdenträger in dem Speise- und Erholungsremter am 7. September und dasjenige für Civilpersonen am 9. September stattfinden. Von Marienburg aus begiebt sich der Kaiser mit seinem Gefolge zu dem Manöver und der Parade bei Elbing stets mittels der Bahn. Aus diesem Anlaß erfolgt während dieser Zeit die vollständige Absperrung des Ostbahnhofs für das reisende Publikum und wird an der Eisenbahnstrecke eine provisorische Wartehalle errichtet, von welcher aus der nicht militärische Bahnverkehr geleitet werden soll. (N. Z.)

Personalien bei der Post. Angenommen sind zum Postanwärter: v. Parpart, Vicefeldwebel in Marienwerder; zu Postgehilfen: Gabriel in Zoppot, Kauffmann in Zechlau, Schmidt in Graudenz. Zum Ober-Postassistenten ernannt ist der Postverwalter Dobrott in Thorn. Versetzt sind: Post-Direktor Schlesier von Tilsit nach Kolberg, die Postassistenten Fermazin von Inowrazlaw nach Bromberg, Funk von Sobbowitz nach Altjahn, Gabriel von Königsberg nach Allenstein, Marquardt von Köslin nach Berlin, Gehrmann von Königsberg nach Hamburg, Pehlow von Bromberg nach Nakel, Reich von Danzig nach Ralkau, Sehnert von Radosk nach Kornatowo. In den Ruhestand tritt: Post-Direktor Rogage in Insterburg.

Prämien für Reservisten. Zum ersten Mal in diesem Jahre sollen diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Infanterie, welche zu Friedensübungen eigene brauchbare Fußbekleidung mitbringen und tragen, eine Prämie von je 3 Mk. pro Uebung erhalten. Die Absicht, die seitens des Kriegsministeriums dabei verfolgt wird, zielt dahin, die Reservisten ꝛc. anzuregen, daß sie sich stets im Besitz kriegsbrauchbaren und eingetragenen Schuhzeuges befinden, wodurch namentlich die hohe Ziffer der Fußkranken vermindert werden soll. Für diese Prämien sind im Reichshaushaltsetat 150,000 Mk. eingestellt worden.

Reparatur von Gummi- und Kautschukgegenständen. Gegenstände aus Gummi und Kautschuk, wie Räder, Röhren, Bänder, Platten, ließen sich bekanntlich bisher sehr schwer oder auch garnicht repariren, wenn sie Risse und Sprünge bekommen. Das französische Fachblatt „Génie civil“ empfiehlt nun als Kitt zur Reparatur von Kautschukgegenständen eine Mischung, die aus 30 Gramm Schwefelkohlenstoff, vier Gramm Guttapercha, acht Gramm zerriebenen Kautschuk und zwei Gramm Fischleim besteht. Die Masse wird mittels eines leicht angewärmten Messers schichtenweise in den gereinigten Spalt eingestrichen, und die durch den Sprung getrennten Theile werden mittelst eines angezogenen Bindfadens gegen die eingestrichene Masse gehalten. Nach 48 Stunden sind die Theile fest verbunden. Das Verfahren eignet sich auch für Kautschukbänder an Equipagenrädern und an Fahrrädern.

Getrocknete Aepfel. Im „Reichsanz.“ lesen wir: Es werden vielfach getrocknete Aepfel, besonders solche amerikanischen Ursprungs, feilgeboten, die, wie sich gezeigt hat, häufig in höherem oder geringerem Grade zinkhaltig sind. Diese Eigenschaft der Waare wird gewöhnlich in erster Linie auf die in Amerika gebräuchliche Trocknungsweise zurückgeführt, da dort die Aepfelschnitte nicht, wie bei uns, auf Holzhürden oder Rohrgeflecht, sondern auf Zinkplatten und Zinkdrahtnetzen gelagert werden. Ob aber nicht vielleicht auch eine absichtliche Bestäubung mit Zinkoxyd stattfindet, um den Aepfeln ein besseres Aussehen zu geben, oder ob jener Zinkgehalt in vereinzelten Fällen darauf zurückgeführt werden kann, daß das Obst auf zinkhaltigem Boden gewachsen ist, ist noch nicht festgestellt; jedenfalls ist in dem bezeichneten Handelsartikel wiederholt ein so hoher Prozentsatz von äpfelsaurem Zink vorgefunden worden, daß in Folge des Genusses der Waare nach gutachtlicher Aeußerung der Sachverständigen unzweifelhaft Schädigungen der menschlichen Gesundheit eintreten können, zumal die aus getrockneten Aepfeln bereiteten Speisen sehr häufig für körperlich weniger widerstandsfähige Personen, wie Kinder und Rekonvaleszenten, bestimmt sind. Um nun dieser Gefahr entgegenzuwirken, bietet bereits die gegenwärtige Gesetzgebung eine geeignete Handhabe, insofern auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 eingeschritten werden kann, sobald der Zinkgehalt der Aepfel eine solche Höhe erreicht, daß diese als gesundheitsschädlich zu betrachten sind. Auch ist bereits gegen Verkäufer von zinkhaltigen Aepfeln mit Erfolg vorgegangen oder wenigstens auf Einziehung der gesundheitsschädlichen Waare erkannt worden. Um aber der Gefahr noch entschiedener als bisher entgegenzutreten, sind die mit Ausübung der Gesundheitspolizei betrauten Beamten und Behörden angewiesen worden, dem Vertrieb getrockneter Aepfel ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, Proben der Waare von Zeit zu Zeit durch Nahrungsmittelchemiker untersuchen zu lassen und, wenn nöthig, Strafanzeige zu erstatten.

Bei der Neueinschätzung zur Gebäudesteuer ist nachfolgende Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts von grundsätzlicher Bedeutung: Hinsichtlich der staatlichen und communalen Einkommenbesteuerung aus Gebäuden hat der § 915 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bestimmt, daß von dem Einkommen in Abzug zu bringen sind die regelmäßigen jährlichen Absetzungen für Abnutzung der Gebäude. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Oberverwaltungsgericht, II. Senat, durch Urtheil vom 4. April 1894, ausgesprochen, daß die Absetzung für Abnutzung nach einem zu bestimmenden Procentsatz des Werths des Gebäudes dem pflichtmäßigen Ermessen der Veranlagungsbehörde, bezw. des Verwaltungsrichters unterliegt, ohne rechnungsmäßig den Grund für den angenommenen Procentsatz darlegen zu müssen. — Bei der Veranlagung des Einkommens eines Forensen aus seinem Grundbesitz in der Gemeinde G. pro 1893—94 hatte der Bürgermeister von diesem Einkommen nichts für Abnutzung der Gebäude in Abzug gebracht. Hierauf klagte der Steuerpflichtige auf Ermäßigung der Steuer, indem von seinem Einkommen aus dem Grundbesitz 1 pCt. Amortisation von den Anlagekosten der Gebäude in Abzug gebracht würde. Der Bezirksausschuß erachtete aber als Absetzung für die Abnutzung der Häuser nur ½ pCt. des Anlagewerths für angemessen, weil die Häuser neu und massiv gebaut waren, und mithin eine lange Standdauer derselben sich erwarten ließ. Auf die Revision des Klägers bestätigte das Ober-Verwaltungsgericht das Urtheil des Bezirksausschusses, indem es begründend ausführte: „Der nach § 3 Absatz 1 des Communalabgabengesetzes vom 27. Juli 1885 auch bei der Veranlagung zur Gemeinde-Einkommensteuer zu beobachtende § 9 des Einkommensteuergesetzes schreibt vor, daß behufs Ermittelung des steuerpflichtigen Reineinkommens die regelmäßigen jährlichen Absetzungen für Abnutzung von Gebäuden in Abzug zu bringen sind. Nach der Anordnung des Finanzministers, welche ebenfalls für die Communalbesteuerung maßgebend ist, soll die Absetzung nach Procenten des Werthes der Gebäude erfolgen. Die Festsetzung des Procentsatzes im einzelnen Falle unterliegt dem pflichtmäßigen Ermessen der Veranlagungsbehörde und, wenn es zum Verwaltungsverfahren kommt, des Veranlagungsrichters. . . . Der Vorderrichter war nicht verpflichtet, rechnungsmäßig darzulegen, daß die jährliche Absetzung von ½ pCt. des Werthes der Häuser bis zum Eintritt der völligen Abnutzung der letzteren den völligen Ersatz ihres Werthes ergeben werde; es ist aber anzunehmen, daß er die thatsächlich bestehenden wirthschaftlichen Verhältnisse zu Grunde gelegt hat.“

* **Preußischer Regatta-Verband.** Wie bereits erwähnt und aus dem Inserat in gestriger Nummer ersichtlich ist, veranstaltet der neu gegründete preußische Regatta-Verband am nächsten Sonntag auf dem Elbing eine größere Ruder-Regatta, an der sich in erster Linie die hiesigen wassersportlichen Vereinigungen „Nautilus“ und „Vorwärts“ betheiligen. Die Verbands-Regatten sollen alljährlich stattfinden und zwar abwechselnd in Elbing und Danzig. Man hofft durch sie dem Rudersport in unserer Provinz einen kräftigen Impuls zu seiner Fortentwickelung zu verleihen, da die provinziellen Regatten es auch den kleinen Vereinen gestatten, sich an Wettkämpfen zu betheiligen, die ein wesentliches Moment bei der sportlichen Ausbildung sind. Im Süden und Westen Deutschlands bestehen Regatta-Verbände schon seit Jahren, ihnen ist die großartige Ausbreitung des Rudersports daselbst zuzuschreiben. Da die heutige Zeit die Wichtigkeit gerade des Rudersports für die Ausbildung des Körpers anerkennt, es ferner bekannt ist, wie der Rudersport es vermag, dem jugendlichen Charakter zur Vervollkommnung zu verhelfen, so ist dem preußischen Regatta-Verband zu wünschen, daß er sein Ziel voll und ganz erreicht.

Betreffs des Verkaufs von Schulbüchern hat der Cultusminister Dr. Bosse verfügt, daß, wenn auch die Verfasser von Schulbüchern ihr Honorar aus deren Verkauf natürlich wohlthätigen Stiftungen, wie Lehrervereinen, Wittwenkassen ꝛc. zuwenden dürfen, doch bei der Auswahl der Lehrmittel hierauf keine Rücksicht genommen werden darf; ebenso darf auch nicht auf den Ankauf von Lehrmitteln, die im Verlage bestimmter Vereine erscheinen, hingewirkt werden, desgleichen von den Lehrern nicht bestimmte Verlagshandlungen empfohlen werden. Ein Zwischenhandel seitens der Lehrer darf nur bei Beschaffungsschwierigkeiten für die Schüler und ohne Gewinn ausgeübt werden. Als Lehrmittel gelten hierbei auch die Schularbeitsmittel.

Bei Beginn der Bade-Saison wollen wir nachstehende Regeln zur Beachtung empfehlen: Man bade während der Sommerzeit täglich ohne Rücksicht auf's Wetter. Die beste Badezeit ist anderthalb bis zwei Stunden vor dem Mittagessen. Nach einer Mahlzeit zu baden, ist schädlich. Man gehe langsam zur Badestelle. Hat man es eilig gehabt, so darf das Abkühlen nur in den Kleidern geschehen und auch nur so lange, bis das Herz ruhig schlägt. Dann schnell ausgezogen und — plumps — hinein! Das vorherige Benetzen von Kopf und Brust vereitelt den Zweck des Bades, nämlich Stählung der Haut gerade durch den plötzlichen Uebergang aus der wärmeren Luft in das kältere Wasser. Dasselbe gilt von dem langsamen, stufenweisen Hineingehen. Im Wasser bewege man sich tüchtig. Alle Menschen, Männlein wie Weiblein, sollten schwimmen lernen. Man bleibe nie so lange im Wasser, bis man ein leises Frösteln verspürt; Nichtschwimmer 5 bis 10 Minuten, Schwimmer 10 bis 20 Minuten. Man werfe sich nach dem Hinaussteigen ein großes Laken um und nehme eine schnelle, vorläufige Generalabtrocknung vor. Dann reibe man sich mit einem rauhen Handtuch oder mit Frottirhandtüchern so lange tüchtig, bis die Haut sich röthet und man eine angenehme Wärme verspürt. Man ziehe sich schnell an und mache einen tüchtigen Spaziergang, so lange bis man eine angenehme, den Körper durchströmende Wärme empfindet. Nach Hause gekommen, warte man noch mindestens 15 Minuten, bis man sich zu Tische setzt. An Appetit wird's dann, auch ohne unsern Wunsch, nicht fehlen. Der Badeschnaps ist Gift! Alkohol setzt die Temperatur herab, weshalb man es den Fiebernden giebt. Die durch das Wasser erniedrigte Körpertemperatur soll durch tüchtige Bewegung wieder auf die Norm gebracht und nicht noch weiter herabgesetzt werden.

Undenaturirten Branntwein, welcher zur Herstellung von Aloe- und Myrrhentinktur, sowie Rosmarinspiritus dienen soll, darf hinfort steuerfrei abgefertigt werden. Dem Branntwein, der zur Herstellung von Restitutionsfluid undenaturirt verwendet werden soll, ist dagegen die Steuerfreiheit zu versagen.

*** **Verhaftet.** Gestern Nachmittag erfolgte die Verhaftung des in der Gr. Zahlerstraße wohnhaften, 19. Jahre alten Arbeiters K., weil er am Sonntag Abend einen Tischler aus der Wollweberstraße in der Königsbergerstraße überfallen und durch Messerstiche verletzt hatte.

Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 29. Mai.

—n. Der hiesige Schmiedemeister Ferdinand Arndt kam in angetrunkenem Zustande am 2. April mit seinem ebenfalls angetrunkenen Bruder in Streit und bedrohte denselben mit Thätlichkeiten. Die zu Hilfe gerufene Polizei wurde nun von Arndt durch Schimpfreden beleidigt. Die Anklage wegen Bedrohung muß heute fallen gelassen werden, weil der Bruder jede Aussage verweigerte, wegen Beleidigung des Beamten wird Arndt dagegen zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Schlosser Heinrich Marienfeld beging am 30. März einen Hausfriedensbruch, indem derselbe seine Frau aus der Arbeit mit Gewalt haben wollte Dem gegen ihn einschreitenden Polizeibeamten setzte Marienfeld ganz erheblichen Widerstand entgegen. Das Urtheil lautete auf 4 Wochen Gefängniß. — Bei einem Feuer am 12. März zu Bollwerk beleidigte der Fischhändler Johann Witt von dort den dortigen Amtsvorsteher öffentlich und ohne jede Veranlassung. Das Urtheil lautet auf 50 Mk. eventl. 10 Tagen Gefängniß.

Gerichtshalle.

Döbeln, 27. Mai. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt standen dieser Tage der vormalige Pferdebahnkutscher N. und ein auswärtiger Geschäftsreisender vor dem hiesigen Schöffengericht. Es handelte sich dabei um ein Zusammentreffen eines Truppentheiles mit einem Pferdebahnwagen, das im Herbst v. J. am Schlusse der Manöverzeit in der hiesigen Bahnhofstraße stattfand. Damals war ein Lieutenant mit seinem Zuge auf dem Pferdebahngeleis marschirt, obwohl auch der Raum daneben hingereicht hätte, und hierdurch war ein Straßenbahnwagen am Weiterfahren verhindert und das Zuspätkommen mehrerer Personen zum Zuge verursacht worden. Da der Pferdebahnkutscher und jener Geschäftsreisende gegen jenes Verhalten Einspruch erhoben, trug ihnen dies eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt ein. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete für beide Angeklagten auf Freisprechung, denn er schloß sich der Auffassung der Vertheidigung an, die dahin ging, daß es zwar jedermann gestattet sei, auf dem Straßenbahngeleise, daß ein Stück öffentlicher Straße sei, zu gehen oder zu fahren, das aber nach der Landes- und auch nach der städtischen Gesetzgebung und Verkehrsordnung alle Passanten, auch Truppentheile einem im Geleise fahrenden Wagen ausweichen müßten.

Sport.

Fünf Mitglieder des Graudenzer Rudervereins unternahmen gestern in einem Vierer eine Fahrt von Thorn nach Graudenz (105 Kilometer.) Sie begaben sich Sonnabend mit der Bahn nach Thorn, wo sie von Mitgliedern des befreundeten Thorner Rudervereins, an der Spitze Herr Stadtrath Kittler, aufs herzlichste empfangen wurden, verbrachten den Abend in Gesellschaft der Thorner Sportsgenossen im Artushof und traten Sonntag früh um 6½ Uhr, von zwei Thorner Booten eine Strecke weit geleitet, die Fahrt stromab an, die den Ruderern einen prächtigen Blick in die landschaftlichen Reize des westpreußischen Weichselgebiets gewährte. Nach einer Ruderzeit von etwas mehr als 7 Stunden — es wurde nur eine kurze Frühstückspause bei Fordon und eine Mittagspause in Kulm gemacht — langten die Ruderer Nachmittag wohlbehalten wieder in Graudenz an.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“

Wien, 29. Mai. Der Kaiser wird die Kaiserin gegen Ende des Monats Juni nach Campiglio (Tirol) begleiten, wo ein Aufenthalt von 14 Tagen genommen werden wird. Hiesige italienische Kreise behaupten, der Kaiser werde von Campiglio aus einen Abstecher nach Italien machen und wahrscheinlich mit dem König Humbert in Monza zusammentreffen.

Wien, 29. Mai. In hiesigen offiziösen Kreisen werden alle Meldungen aus Budapest über das Resultat der Audienz, welche der Ministerpräsident Wekerle beim Kaiser gehabt, als Kombinationen bezeichnet. Die Entscheidung werde erst am Mittwoch fallen. In klerikalen Kreisen wird behauptet, daß das Magnatenhaus auch zum zweiten Male gegen die Ehegesetzvorlage stimmen werde.

Petersburg, 29. Mai. Nachdem die Polizei fast sämmtliche Mitglieder der jüngst entdeckten Verschwörung gegen den Zaren dingfest gemacht hat, auch die Namen der betheiligten, noch nicht verhafteten Personen nunmehr bekannt sind, so daß deren Ergreifung nahe bevorsteht, so wurde der Befehl zur Sistirung der großen Manöver bei Smolensk zurückgenommen. Doch bleibt es fraglich, ob der Zar an den Manövern theilnimmt. Das Kommando der Nordarmee wurde dem General Ganecki, Chef des Wilnaer Militärbezirks, der Befehl über die Südarmee dem Chef des Moskauer Militärbezirks, General Kastando übertragen.

Petersburg, 29. Mai. Der Schah von Persien wird, neueren Bestimmungen zufolge, im September hier eintreffen. Dagegen unterbleibt der projektirte Besuch des Emirs von Bokhara. — Der Zar hat dem russischen Kloster auf dem Berge Athos eine große und schwere Glocke geschenkt, welche die Inschrift trägt: Zum Andenken an die glückliche Errettung der kaiserlichen Familie bei dem Eisenbahnunglück in Borki.

Belgrad, 29. Mai. Der Untersuchungsrichter verfügte die Freilassung des Erzherzogs Giunzica, da Beweise für dessen Schuld fehlen.

New-York, 29. Mai. Die Unruhen in dem Kohlengebiete haben in Pittsburg und Lasalle-Illinois einen revolutionären Character angenommen. Die schiedsrichterliche Vermittlung der Behörden ist von den Bergarbeitern abgelehnt worden. Mehrere Kohlengruben und Eisenwerke sammt den Directionsgebäuden sind zerstört worden, an mehreren Stellen wurden die Eisenbahnschienen aufgerissen und quer über den Bahnkörper gelegt. Die Streikenden bemächtigen sich der Eisenbahnzüge und sollen fest entschlossen sein, jeder polizeilichen Intervention äußersten Widerstand entgegen zu setzen.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die geehrte Redaktion ersuche ich um die Aufnahme untenstehender Zeilen.

In nächster Zeit wird uns das Glück zu Theil werden, Se. Majestät den Kaiser in unsern Mauern zu begrüßen. Die Bewohner Elbings werden sich gewiß alle Mühe geben, um die Aufnahme des hohen Herrschers so glanzvoll als möglich zu gestalten. Dazu gehört aber als Haupterforderniß die Sauberkeit der Straßen. Unternehmen wir einen Rundgang durch unsere Stadt und Vorstädte, so bemerken wir, daß verschiedenen Drummen Dünste unsagbarer Art entsteigen. Vor allen aber zeichnet sich durch Unsauberkeit und üble Gerüche die **Fuhrgasse** aus. In ihren breiten, offenen Rinnsteinen kann man täglich die Reste der Mahlzeiten sowie Küchenabfälle wahrnehmen. Es wäre kein Wunder, wenn hier nicht der Ausgangspunkt einer verheerenden Epidemie wäre. Möge recht bald unsere so sorgsame Verwaltung Wandel schaffen. Sie würde sich um das Wohl und die Schönheit der Stadt ein großes Verdienst erwerben.

Unus pro multis.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Mai, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	28./5.	29./5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,50	98,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,60	98,60
Oesterreichische Goldrente	98,30	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,80	98,00
Russische Banknoten	219,35	219,75
Oesterreichische Banknoten	163,15	163,30
Deutsche Reichsanleihe	107,60	107,40
4 pCt. preußische Consols	107,30	107,20
4 pCt. Rumänier	85,50	85,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,50	118,50

Produkten-Börse.

Cours vom	28./5.	29./5.
Weizen Mai	131,70	131,70
September	134,00	134,00
Roggen Mai	113,70	113,70
September	116,50	116,70
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Mai	42,40	42,80
Oktober	42,80	43,20
Spiritus Mai	33,50	33,60

Königsberg, 29. Mai, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,25	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	30,50	„ „
do. do. do.	29,25	„ Geld.

Danzig, 28. Mai. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	130
„ hellbunt	127
Transit hochbunt und weiß	96
„ hellbunt	93
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	129,50
Transit „	93
Regulirungspreis z. freien Verkehr	128
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	71
Termin Mai-Juni	105
Transit „	71
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste: große (660—700 g)	120
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	125
Erbsen, inländische	120
„ Transit	80—85
Rübsen, inländische	180

Spiritusmarkt.

Stettin, 28. Mai. Loco ohne Faß mit 50 ℳ, Konsumsteuer 29,00, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 28,50, pro Mai —,—, pro August-Sept. 30,00.

Danzig, 28. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 47,00 Gd., pro April contingentirt 27,00 Gd., pro April 27,00 Gd., pro April-August 27,25 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. Mai. Kornzucker exklusive von 92 pCt. Rendement —,—, neue 11,90. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 12,00. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendement 9,20. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 25,50. Melis I mit Faß —,—. Still.

C. B. Ehlers'sche

Weine

sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.

Alleinige Niederlage:

Bernh. Janzen

Mühlendamm.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. Mai 1894.

Geburten: Heizer August Werner 1 T. — Fuhrhalter Franz Preuschoff 1 T. -- Kutscher Adalbert Krause 1 T. — Arbeiter Hermann Nießen 1 T. — Arbeiter Friedrich Gottschalk 1 T. — Bäckermeister Robert Hentschel 1 S. — Arbeiter August Tobginski 1 T.

Aufgebote: Bureau-Diätar Ewald Höfterey-Königsberg mit Emilie Housselle-Elbing.

Eheschließungen: Goldarbeiter August Riebe mit Maria Harwardt.

Sterbefälle: Arbeiter Ferdinand Schwarzrock S., todtgeb. -- Stellmacher Hermann Budnick S. 8 T.

Liederhain.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde-Einkommensteuer-Heberolle wird **von Donnerstag, den 31. Mai cr., 14 Tage lang** zur Einsicht für das betheiligte Publikum gemäß § 11 des Regulativs in der Kämmerei-Hauptkasse im Rathhause offen liegen.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. k. Mts., Vormittags 12 Uhr,

soll die Verpachtung der Wiesen in **Eggertswüsten** an Ort und Stelle stattfinden, wozu wir hiermit einladen.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. Juni cr., Vormittags 9 Uhr,

soll im Forsthause **Ziegelwald** die Nutzung des dortigen Holms öffentlich ausgeboten werden, auch wird gleichzeitig der Verkauf von Nutz- u. Brennholz, besonders von **Fichtenstangen** daselbst stattfinden.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird nach Berathung mit dem hiesigen Magistrat für den Polizeibezirk der Stadt Elbing Nachstehendes verordnet.

§ 1.

Jeder Grundeigenthümer ist verpflichtet:

1) auf seinem Grundstücke, sofern es bewohnt ist, einen Abtritt mit verdeckter oder abgeschlossener Grube anzulegen resp. zu unterhalten, oder dafür zu sorgen, daß transportable Einrichtungen zur Aufnahme der menschlichen Excremente für die Bewohner des Grundstücks daselbst vorhanden sind;
2) die zu seinem — bewohnten oder unbewohnten — Grundstücke gehörigen Abtritts- und Senkgruben, Latrinen, Schlammkasten, Abzugskanäle, Drummen, Rinnsteine und ähnliche Anlagen durch Anwendung geeigneter Mittel in geruchlosen Zustand zu setzen und darin zu erhalten;
3) die ad 2 gedachten Gruben rc. rechtzeitig und vorschriftsmäßig ausleeren zu lassen.

§ 2.

Jeder Vorsteher eines Haushalts, in welchem Nachtstühle oder ähnliche transportable Einrichtungen zur Aufnahme der menschlichen Excremente in Gebrauch sind, ist verpflichtet:

1) dieselben durch Anwendung geeigneter Mittel in geruchlosen Zustand zu setzen und darin zu erhalten;
2) deren regelmäßige Ausleerung und Abfuhr durch schriftlichen Kontrakt mit einem Unternehmer dauernd sicher zu stellen, sofern in dem betreffenden Grundstücke eine feste und verdeckte Senkgrube nicht vorhanden ist. Die abgeschlossenen Kontrakte sind dem Revier-Polizei-Beamten auf Erfordern jederzeit vorzulegen.

Die Bestimmung § 2 Nr. 1 gilt auch in Betreff der sog. Trankgefäße.

§ 3.

Die Rinnsteine, Drummen, Schlammkasten auf den Straßen sind von den zu deren Reinigung Verpflichteten durch regelmäßige gründliche Reinigung und nöthigenfalls durch Anwendung von Desinfektionsmitteln geruchlos zu machen und zu erhalten. Küchenabgänge und andere der Fäulniß leicht ausgesetzte Stoffe dürfen den Straßen-Rinnsteinen nicht zugeführt werden.

§ 4.

Menschliche Excremente, sowie Dünger und Abgangstoffe aller Art, welche mit menschlichen Excrementen vermengt sind, dürfen nur weggeschafft werden, entweder unter Anwendung von Maschinen, welche die geruchlose Ueberführung der Stoffe aus den Behältern in luft- und wasserdicht verschlossene Ausfuhrgefäße sichern, oder in luftdicht verschlossenen Gefäßen, oder in geruchlosem Zustande.

Die Abfuhrwagen müssen, soweit nicht luft- und wasserdichte Gefäße angewendet werden, luft- und wasserdicht verschlossen sein und sind gleich den Gefäßen nach jedesmaligem Gebrauche sofort zu reinigen und geruchlos zu machen.

§ 5.

Das Abladen der im § 4 bezeichneten Stoffe auf Ländereien im Elbinger Polizeibezirk ist nur unter der Bedingung gestattet,

daß entweder eine nochmalige sofortige gründliche Desinfektion auf dem Felde stattfindet, oder daß

durch Unterpflügen oder Versenken in Gruben, Ueberschüttung einer genügend starken Schicht Erde, Sand, Torf und ähnlicher Materialien der etwa noch entstehende üble Geruch sofort beseitigt wird.

Die bei Publikation dieser Verordnung im Freien etwa abgelagerten Stoffe sind binnen 48 Stunden in vorgedachter Weise zu beseitigen.

Für die Befolgung der Bestimmungen dieses § sind außer denjenigen, welche die excrementalen Stoffe auf die Ländereien führen, auch die Eigenthümer, Pächter und Nutznießer der Grundstücke verantwortlich.

§ 6.

Diejenigen Eigenthümer, deren Grundstücke mit Kanälen und sonstigen Wasserläufen in Verbindung stehen, müssen die dorthin ausmündenden Abtritte und zwar spätestens binnen 6 Wochen nach der Publikation dieser Verordnung beseitigen, oder sie dergestalt einrichten, daß keine Verunreinigung der Kanäle rc. stattfinden kann und der Unrath nur durch Abfuhr wegzuschaffen ist.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen obige Bestimmungen werden vorbehaltlich exekutivischer Maßregeln mit Geldbuße bis zu 3 Thalern, im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe geahndet.

Der gleichen Strafe unterliegen auch die Abfuhrunternehmer, Fuhrleute, Arbeiter rc. rc., welche gegen die Vorschriften über die Abfuhr verstoßen.

Elbing, den 1. August 1866.

Die Königl. Polizei-Direktion.

Die vorstehende Polizei-Verordnung wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die hiesigen Polizeibeamten angewiesen sind, auf die pünktliche Befolgung derselben zu halten.

Elbing, den 21. Mai 1894.

Die Polizeiverwaltung.

gez. **Contag.**

Aufgebot.

Die verwittwete Frau Dr. **Natalie Lieber,** geb. **Miller,** aus **Quedlinburg** hat das Aufgebot des Zweigdokuments über die bei Elbing IV Nr. 9, Abtheilung III Nr. 5 für den Kaufmann **Samuel Seeliger** in **Elbing** subingrossirten 150 Thlr. nebst Zinsen beantragt.

Das Dokument besteht aus einer beglaubigten Abschrift des Hauptdokuments, nach welchem zufolge Verfügung vom 9. Dezember 1851 auf Grund der notariellen Schuldurkunde vom 3. November 1851 für die Majorin **Preuss,** geb. **v. Bernhardi,** 800 Thlr., verzinslich zu 5 %, eingetragen worden und aus dem Umschreibungsvermerk für **Samuel Seeliger.**

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 12. November 1894, Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Elbing, den 22. Mai 1894.

Königliches Amtsgericht.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 2. Juni 1894, Abends 8 Uhr:

Grosses Concert

der

Berliner Concerthaus-Kapelle (früher Bilse).

60 Künstler (darunter 10 Solisten).

Dirigent: Kapellmeister **Karl Meyder.**

Billets im Vorverkauf bei Herrn **C. Meissner** und an der Abendkasse à **2.00, 1.50, 1.00 Mark.**

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein

Generaldirektion STUTTGART *Uhlandstr. No. 5.*

Juristische Person. — Gegründet 1875. — Staatsoberaufsicht.

Filialdirektionen in

BERLIN Anhaltstrasse No. 14. — WIEN I Graben No. 16.

Der Verein empfiehlt sich für

Haftpflicht-, Unfall-, Kranken- und ***Invaliden-Versicherung,*** ferner für ***Kapital-Versicherung*** auf den **Erlebens- oder Todesfall** und ***Kautions-Versicherung.***

Der Verein gewährt **Versicherung** sowohl nach dem **Prinzip begrenzter Gegenseitigkeit der Versicherten** als auch vermittelst Rückversicherung gegen **feste Prämien ohne jede Haftbarkeit** und zwar nach beiden Arten **mit vollem Anteil am Gewinn.**

Versicherungsstand:

Am 1. April 1894 bestanden in sämmtlichen Abteilungen des Vereins 143908 Versicherungen über 998483 versicherte Personen.

Subdirection in Danzig:

Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

Von

Verlobungskarten

brachte uns die letzte Sendung

hochfeine Neuheiten in billiger Preislage,

die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen.

Muster liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.

H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke

am besten, billigsten und reellsten bei

Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Bürger-Ressource.

Krebs-Suppe.

Aerztlich empfohlen.

Sicheres Schutzmittel für Frauen. **Gummi-Regulator,** mit eingefaßter Uhrfeder, Haltbarkeit 2—3 Jahre, Preis **1,50. Elbing, Gr. Lastadienstraße 9a, Spezial-Geschäft.** Bestellungen durch die Post. Vers. gegen Nachnahme.

Gänzlicher Ausverkauf.

Um mit meinem Waarenlager so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe zu **jedem nur annehmbaren Preise.**

Adolf Bukau,

Goldschmied,

Nr. 38. Junkerstraße Nr. 38.



Saubere Flaschen zu Wein rc. zu haben Königsbergerstraße 70, 1 Tr.

Brückstraße 21

beginnt der große

Ausverkauf!!

sämmtlicher am Lager befindlichen Waarenbestände:

Mittwoch, den 30. Mai cr.,

zu ganz bedeutend **herabgesetzten Preisen.**

Es überzeuge sich ein **Jeder** von der enormen Billigkeit und decke seinen Bedarf

von jetzt ab nur

in dem größten und leistungsfähigsten **Spezialgeschäft!!** der **Wollwaaren-, Corsetts- und Wäsche-Branche**

von

Hugo Schulz

Brückstraße 21, vis-à-vis der kathol. Kirche.

Wirthschaftsschürzen, Damen-Blousen, Handschuhe, Strümpfe rc. spottbillig!!!

Bettbezüge, Lakenleinen, Federleinen, Handtücher, Futtersachen rc. erstaunend billig!!!

Daher!!!

bin ich im Stande **sämmtliche Malerarbeiten billig** und **gut** abzuliefern, weil ich selbst mitarbeite.

Uebernehme Arbeiten in Neubauten zu Spottpreisen.

Jede Vergoldung an Grabtafeln, Gittern, Denkmälern rc. rc. wird sauber ausgeführt.

Tapezieren à Rolle 40 Pf.

Max Hoffmann,

Maler,

Kl. Ziegelscheun-Straße Nr. 6

vis-à-vis „Bergschlößchen".

Vertretung und Commissionslager

von billigen und sehr leistungsfähigen Häusern **für Cigarren, Bier, Spirituosen und Colonialwaaren** (Provinzen Westpreußen, Ostpreußen, Pommern und Posen) bei günstigen Conditionen und Probemuster wünsche zu übernehmen.

A. Kwasigroch,

Hotelbesitzer,

Gr. Bislaw Westpr.

Die amtliche Gewinn-Liste der Königsberger Pferde-Lotterie liegt bei uns zur Einsicht aus und ist für 20 Pfennig verkäuflich.

Expedition der „Altpreuß. Zeitung".

Ein möblirtes Zimmer

zu vermiethen **Alter Markt 39.**

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung suche per sogleich für mein Colonialwaaren- und Schank-Geschäft.

J. A. Ehlert,

Alter Markt Nr. 59.

Einer Trauerfeier wegen bleibt mein Geschäft **Mittwoch, den 30. Mai,** von Nachmittag **2 bis 6 Uhr geschlossen.**

Ludwig Krafft,

in Firma **Julius Giebler Nachfolger.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 123. Elbing, den 30. Mai. 1894.

Santa Clara.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

26)

Nachdruck verboten

Als Carlos sich entfernt hatte, sprach Gonzaga noch einen Augenblick mit der Mutter über Leonie; er verrieth ihr nicht die wahre Natur seiner Gefühle, sondern bat sie nur, sich des jungen Mädchens recht anzunehmen, ihr hin und wieder jene Liebkosungen zu spenden, die für ein warmblütiges, verlassenes junges Menschenkind so wohlthuend sind. Und Donna Manuela hätte nicht die zärtliche Mutter sein müssen, um nicht die Empfindungen Gonzaga's für die Schwester Margarethens zu vermuthen, deren innige Gefühle für den Sohn sie ebenfalls in jener Nacht nach seinem Unfall, da Leonie ihr verstört im Korridor entgegentrat, zu durchschauen geglaubt.

„Gern, Gonzaga, ich habe so wie so das Kind in mein Herz geschlossen, gleich wie Du ist auch sie ein ätherisches Geschöpf, das in feinerer Luft lebt als wir andern gewöhnlichen und plumperen Menschen; Leonie ist zum Verhätscheln geschaffen und ich begreife sehr wohl, daß sie Dir gefällt."

Von dieser Stunde an entfaltete Donna Manuela für den Schützling Gonzaga's eine wahrhaft mütterliche und oft rührende Aufmerksamkeit, und im Sturm eroberte sie denn auch das ganze für Liebe so empfängliche Herz des jungen Mädchens, das voll begeisterter Dankbarkeit und Zuneigung schon lange an ihr hing.

* * *

Zwei Monate flossen verhältnißmäßig rasch auf Santa Clara dahin, der Hochzeitstag Margaretha's rückte heran; sie hoffte zu der Feier auf Doktor Spangenberger's Gegenwart, der seinem Versprechen gemäß um diese Zeit nach Santa Clara zurückkehren wollte, doch statt seiner traf ein Brief von ihm an sie ein: Er schrieb unter anderem:

„Bis jetzt erhielt ich leider keine Antwort von Henrietten, obgleich sie längst in meinen Händen sein müßte; das bereitet mir offen gestanden große Unruhe, ich hätte die unerquickliche Angelegenheit gern geordnet gesehen, dieses hartnäckige Schweigen Henrietten's verkündet nichts Gutes, ich fürchte, es sind die Vorboten des Sturmes. Sie können sich denken, verehrtes Fräulein, wie sehr es mich verlangt, frei zu sein, damit ich scrupellos die Werbung um die Hand Ihrer Fräulein Schwester fortsetzen kann. Eine zu fatale Geschichte, jene Verlobung; stellen Sie sich vor, um die Lösung des Verhältnisses zu beschleunigen, habe ich Henrietten eine nicht unbedeutende Entschädigungssumme angeboten. Von Tag zu Tag erscheint es mir unbegreiflicher, daß ich einst so vernarrt sein konnte, mich derartig übertölpeln zu lassen, aber manche Menschen müssen eben für ihre Erfahrungen ein recht bitteres Schmerzensgeld entrichten."

„Dieser langweilige Doktor Spangenberger mit seinem unliebsamen Anhängsel kann mir gestohlen werden," stieß Margarethe hervor, indem sie unwillig den Brief zerknitterte und hinwarf. „Da soll ich warten, bis es seiner Excellenz beliebt, ihm gnädigst den Laufpaß zu ertheilen, — mag er selber laufen, mit der Sache ist es nichts."

Die geplante Europareise hatte Marga ihrem Verlobten vor Monaten abzuschmeicheln gewußt, er zeigte sich bereit, einen Monat mit ihr in Bremen, und einen in Berlin zu verleben; da die letzten Reis- und Zuckerernten sehr gut ausgefallen, fiel es Carlos nicht schwer, den immerhin billigen Wunsch seiner Braut, ihm ihre Heimath zu zeigen, zu erfüllen.

Leonie vermied es sorgfältig, nach dem Inhalt von Doktor Theodor's Brief zu fragen, da Magarethen's Züge beim Lesen verriethen, daß die Nachrichten keine günstigen seien; im übrigen hatte sich das Verhältniß zwischen den Schwestern seit einiger Zeit für Leonie bedeutend erträglicher gestaltet, weil Marga es aufgegeben, der Erwachsenen gegenüber eine Autorität geltend zu machen, welche von dem Kinde wortlos anerkannt, an der Achtzehnjährigen aber auf Widerstand stoßen mußte. Auch wußte Marga wohl, weshalb sie den freundlichen Ton anschlug, sie beabsichtigte nämlich Leonie später nach Rio in ihr neues Heim kommen lassen, um dem jungen Mädchen einen Theil der Haushaltungslasten aufzubürden. Da sie entschlossen war, in der Hauptstadt mit vollen Zügen alle Zerstreuungen, wie Theater, Concerte, Gesellschaften zu genießen, bedurfte sie einer Vertrauensperson um sich, welche die Aufsicht übernahm, und für

diesen Posten eignete sich keine besser, als die jüngere Schwester. —

Am bestimmten Tage fand in aller Stille, nur in der Gegenwart des Visconde de Rochedo und einiger anderer Verwandten aus der Umgebung die Trauung des jungen Paares an dem blumengeschmückten Altar der Kapelle von Santa Clara statt, und schon am Abend verließ Baron Carlos an der Seite seiner strahlenden Gattin die Fazenda, um nach Villa Nova zu fahren, von wo aus sie dieses Mal den weiteren Seeweg nach Rio de Janeiro wählten. — —

9.

Strahlend, im sonnigen Blau des lichten Morgens lachte der heitere Himmel über die wunderbare Bai von Rio, mit ihren Inseln und zahllosen Schiffen, umgeben von den grotesk gestalteten Felsen und Gebirgszügen, zu deren Füßen sich, an waldigen Abhängen emporklimmend, die stolze Kaiserstadt erstreckte. — Von den Festungen herüber ertönt der Donner der Kanonen, sie begrüßen das soeben ankommende Schiff, ein großer Bremer Dampfer, der, majestätisch seine Furchen auf der schäumenden Wasserfläche ziehend, zwischen die Felsenthore hindurch in die Bai am Rio einfährt. — Jetzt hält er an, die Anker sind geworfen — und pfeilgeschwind eilen von allen Seiten die winzigen Boote mit dem Hafenarzte, den Zollbeamten, mit Personen, welche Angehörige abholen wollen, sowie Frucht- und Vogelhändler aller Art dem Kolosse zu. Als die deutsche Flagge des Schiffes vom Lande aus erkennbar wird, bleibt ein langsam den Quai entlang schlendernder Mann stehen und sieht dem geschäftigen Treiben um den Dampfer voll Interesse zu; ein Schiff aus der Heimath, vielleicht bringt es Briefe, vielleicht sogar gute Bekannte von drüben! Dieser Gedanke erweckt auch heute in Doktor Theodor Spangenberger halb frohe, halb wehmüthige Empfindungen. Seit er Santa Clara verließ sind nun schon 7 Monate vergangen und noch immer hatte Henriette nicht das Geringste von sich hören lassen; bedeutete das den Vorüberzug des Gewitters oder bereitete sich während der schwülen Stille ein um so nachdrücklicherer Hereinbruch vor? —

Nun stießen von dem Dampfer bereits die einzelnen Boote mit den Neuangekommenen ab, die Richtung der Landungsstelle einschlagend, in deren Nähe sich Doktor Theodoro befand; er beschloß zu warten, ob etwa Bekannte eintreffen würden. Das erste Boot kam näher und setzte seine Insassen an der Schifferbrücke aus, prüfenden Blickes ließ der Doktor die Gestalten an sich vorüberziehen, unwillkürlich denkend, welchem Schicksal diese von frohen Hoffnungen erfüllten Leute wohl entgegengehen mochten, als er plötzlich vom Wasser her seinen Namen rufen hörte:

„Doktor Spangenberger, Doktor Spangenberger!“

Wahrhaftig, also doch alte und obendrein sehr gute Bekannte! In dem weißen Boote, das zwei Neger mit brennendrothen Blousenhemden ruderten, saßen Baron Carlos und seine Gattin, die soeben nach viermonatlicher Abwesenheit aus Deutschland zurückkehrten. Margarethe strahlte vor Vergnügen, als sie gleich darauf das Land betrat: ihre üppigen Formen hatten noch an Fülle gewonnen und aus ihrem Benehmen sprach jener herausfordernde Hochmuth, den Personen, welche ihre Wünsche, die in dem Erlangen an Geld und gesellschaftlicher Stellung wurzelten — schnell verwirklicht sahen, oftmals zeigen. Sie hatte sich seit ihrer Heirath angewöhnt, beim Sprechen den Kopf zurück zu werfen und über die erhobene Nasenspitze herab die betreffende Person zu mustern.

Der Triumph in Bremem war, ganz so wie sie es gewollt, nach allen Seiten hin gründlich ausgekostet worden. Die Bekannten und Freundinnen waren in der That nahe daran „vor Neid zu bersten“, wie Margarethe sagte, als sie die Baronin von Rio Pardo an der Seite ihres männlich-schönen, ritterlichen Gemahls bewundern durften, dem das Fremdartige der Erscheinung noch einen besonderen Reiz verlieh.

Aber auch Carlos hatte sich verändert; er war magerer geworden, die Wangen seines gebräunten Antlitzes fielen ein und um die Augen, welche einen brütenden, ihnen früher fremden Ausdruck trugen, lagen dunkle Ränder; Baron Carlos sah aus wie ein Mensch, der sich bemüht, standhaft und schweigend ein selbstgeschaffenes Schicksal zu tragen.

„Potztausend, Frau Baronin, das nenne ich aber einen glücklichen Zufall,“ sagte Doktor Spangenberger, ehrfurchtsvoll grüßend, „war's mir doch gleich, als erwarte mich heute hier etwas besonderes Gutes, — wie geht es, Don Carlos, die Reise gut bekommen?“

„Du hast noch unser Gepäck im Zollhause zu besorgen, Carlos,“ wandte sich Margarethe an ihren Gatten, „unterdessen gehe ich mit Doktor Theodoro voran nach dem Hotel auf der Praça, es ist ja nicht weit.“

„Das thue Du, Margarida, leider hält mich die lästige Geschichte im Zollhause noch hier zurück. Sie wollen so gütig sein, Doktor Theodoro, meine Frau zu begleiten? Hoffentlich bietet sich indessen auch mir noch Gelegenheit, Sie zu sehen.“

„Natürlich,“ antwortete Margarethe an seiner Stelle, „unsern Doktor lassen wir sobald nicht wieder fahren, also bis nachher, Carlos, bitte, beeile Dich.“

Der Baron ging dem Schuppen zu, wo die Untersuchung der Koffer in Gegenwart der Zollbeamten vorgenommen wurde, während Margarethe an der Seite Spangenberger's den Weg zum Hotel einschlug.

„Und nun das Allerneuste, Doktor, machen Sie sich auf etwas Fürchterliches, etwas Ungeheuerliches gefaßt!“ äußerte die junge Frau, indem sie stehen blieb und ihrem Begleiter voll

schelmischer Schadenfreude in die bebrillten Augen lachte.

Theodor starrte sie verdutzt an. „Ich habe wirklich keine Ahnung, gnädige Frau . . . .“

„Nein, wirklich nicht, Sie Aermster“, rief Margarethe lachend. „Wissen Sie, wer mit uns auf dem „Goethe“ hier in Rio eingetroffen ist, nennt Ihr Herz gar keinen Namen?“

„Ich bin nicht im Stande,“ stotterte Doktor Spangenberger, dem sich unbestimmt ein schrecklicher Gedanke aufdrängte, den er auszusprechen sich scheute.

„Ihre Braut! Fräulein Henriette Bandelmann aus Leipzig,“ sagte Margarethe nachdrücklich, sich an dem Anblick des gänzlich Niedergeschmetterten weidend.

„Gerechter Gott! Sie scherzen, es ist wohl nicht möglich, gnädige Frau?“

„Nein, nein, ich scherze nicht! Während der Reise habe ich mich öfters mit ihr unterhalten, bis sie nach und nach, aus der ihr eigenen Verschlossenheit heraustretend, mir ihre ganze Leidensgeschichte erzählte, in der Sie natürlich zum Schluß die Rolle eines Ungeheuers spielten. Sie läßt nicht locker, ha ha, Henriette Bandelmann ist nicht das Mädchen, sich von einem Manne, mit dem sie acht Jahre verlobt gewesen, an der Nase herumführen zu lassen, da giebt's nun kein Entrinnen, Doktor, Sie mögen wollen oder nicht — es wird geheirathet ha ha!“

„Sie haben gut lachen, Baronin! Allmächtiger Gott, das ist ja fürchterlich — bis jenseits des Meeres verfolgt mich die Person, was in aller Welt fange ich denn nur an?“

„Das Beste ist, Sie gehen eiligst nach Ihrer Wohnung, packen die Koffer und reisen, ohne Adresse zurückzulassen, unverzüglich ab, meinetwegen nach Santa Clara, denn von dem Vorhandensein dieses verlorenen Waldwinkels hat doch Fräulein Bandelmann sicherlich keine Ahnung.“

Der Doktor überlegte; der Vorschlag bot viel Verlockendes, Santa Clara, das Ziel seiner Sehnsucht, wo Leonie Brandes weilte! Aber nein, solch' schmählicher Reißaus vor einem Mädchen, das von Deutschland hierhergekommen, ihn zu sprechen — das wäre erbärmliche Feigheit gewesen, dazu vermochte er sich denn doch nicht zu entschließen.

„Unmöglich, gnädige Frau, mir bleibt nichts, als dem Schicksal kühn die Stirn zu bieten; schließlich kann mich Henriette doch nicht zwingen, an den Traualtar zu treten, aber die Sache ist mir furchtbar fatal, sie macht mir einen Strich durch meine Rechnung, auch bin ich hier vor meinen Landsleuten blamirt, sobald die Geschichte ruchbar wird, und dafür sorgt Henriette zweifellos.“

Margarethe lachte wieder. „Und was werden sie erst sagen beim Anblick Ihrer Braut! Alt, in dem hageren, großen Gesicht eine entsetzliche Hakennase, böse, graue Augen unter schlichtgescheiteltem, dünnen, braunen Haar; und erst der Anzug, stellen sie sich vor: Ein ganz einfacher, lilafarbener Kleiderrock, darüber einen unmodernen, schwarzen Paletot mit herabhängenden Schultern, einen Schippenhut von riesigen Dimensionen, und um das Ganze würdig zu krönen, einen baumwollenen Regenschirm, den sie beim Gehen jedesmal weit von sich gestreckt, aufgepflanzt, zum Todtlachen, sage ich Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Menschenhaar-Industrie in Frankreich.** Wie Frankreich und speziell Paris die Stätte aller Luxus- und Galanterie-Branche ist, so hat auch die Haar-Industrie daselbst eine Bedeutung, die am Besten in ihrer Größe dadurch erkenntlich wird, daß in Paris gegen 7000 Personen in derselben thätig sind; auch ist der Bedarf an Rohmaterial ein so großer, daß Frankreichs Töchter nicht allein im Stande sind, denselben zu liefern, sondern daß sogar die Zöpfe der Chinesinnen und die Köpfe der Indianrinnen „Haare lassen müssen“, um den französischen Bedarf zu decken. In der That ist chinesisches und indisches Frauenhaar das am meisten als Importwaare in Betracht kommende, welches ohne Ausnahme von eigenartiger Schwärze ist und sorgfältig in Schachteln verpackt nach Frankreich gelangt, während Italien, Deutschland und Rußland geringere Mengen liefern. Das asiatische Haar bedarf jedoch einer ganz besonderen Vorbereitung, um ihm die Eigenschaften des echt französischen zu geben. Nachdem es sorgfältig sortirt und ausgekämmt, wird es zunächst in eine Seifen- oder Sodalösung gelegt, um es zu reinigen; hierbei entsteht ein beträchtlicher Gewichtsverlust, da die chinesischen Händler die nach dem Gewicht verkaufte Waare möglichst schwer machen. Sodann wird das Haar sorgfältig geordnet, sodaß alle Wurzelenden nach einer Seite kommen, und mit Chorwasser weiß gemacht und gebleicht, sodann noch mit einer Alkali-Lösung ausgewaschen. Hierauf erfolgt die Färbung in den gewünschten Nüancen oder „Modefarben“ so daß ein urspünglich schwarzer chinesischer Zopf nachher oft in echt germanischem Blond oder Roth prangt. Bei chinesischem Haar ist auch besonders darauf zu achten, ob dasselbe von lebenden Personen oder Leichen stammt, was ein Kenner der Branche sofort herausfindet, da letzteres Haar viel spröder und von minder guten Eigenschaften wie solches von lebenden Personen ist. Was das französische Haarmaterial betrifft, so ist solches aus der Bretagne, der

Normandi, Limousin am meisten begehrt; hier sollen asketisch geleitete Mädchenschulen und Nonnenklöster viel Haar liefern, welche Anstalten den Erlös zu wohlthätigen Zwecken verwenden. In vielen Orten dieser Departements finden sogar wirkliche „Haarmessen" statt, die in bestimmten Lokalen jährlich gehalten werdeu, wo die ihres Haarschmuckes überdrüssigen Mädchen sich einfinden und seitens der erschienenen Haarhändler eine wirkliche Auktion stattfindet, indem Meistbietenden die begehrte Haartour zugeschlagen wird. Solches Haar bedarf keiner weiteren Verarbeitung. Als dritte Haarsorte wird auch noch eine solche verarbeitet, welche die Pariser Lumpensammler liefern, mithin das unsauberste und geringwerthigste Material vorstellt, das dieselben aus Müll und den Hausabfällen entnehmen. Solches Haar wird zunächst mit Sägespähnen gereinigt, sodann auf besonderen Maschinen entwirrt und so geordnet, daß die Haarwurzeln alle nach derselben Seite liegen; hierauf erfolgt die sehr mühsame Arbeit des Sortirens, wobei gegen fünfzig verschiedene Sorten inbetracht kommen; trotzdem diese Haarsorte in jeder Beziehung ein verwerfliches Produkt darstellt, ist doch große Nachfrage danach und die Zurichter, welche das Rohmaterial von den Lumpensammlern kaufen, machen gute Geschäfte. Wie sich denken läßt, ist die Haar-Industrie kein der Gesundheit zuträgliches Gewerbe, da Staub, Infektionskeime ꝛc. bei den in der Branche beschäftigten Leuten Krankheiten aller Art hervorrufen, unter denen die Lungenschwindsucht die häufigste ist.

— **Ein Patti-Honorar.** Am Sonnabend fand, wie aus London gemeldet wird, in der Albert Hall ein Konzert statt, das wohl denkwürdig genannt werden muß in der Geschichte der — Konzerthonorare. Die Great-Attraktion war Adelina Patti; die Göttliche zu hören, hatte sich ein Publikum von nicht weniger als 8000 Köpfen eingefunden. In dem Konzert wirkte eine Anzahl von Kunstgrößen mit, die alle ihren redlichen Beifall erhielten, darunter besonders die Schwestern Eisler und ein wallisischer Damenchor, welche lebhaft akklamirt wurden; allein was war das gegen die Beifallsstürme, die die Patti entfesselte! Sie sang zum ersten Male Wagners Lied „Träume", wobei Fräulein Klara Eisler die Harfenbegleitung besorgte. Dieses Lied mußte wiederholt werden, dann folgten programmäßig noch vier Patti-Lieder zum allgemeinen Entzücken. Und auch die Patti selbst war nicht unzufrieden, denn ihr Honorar für die fünf Lieder betrug 800 Pfund Sterling, gleich 16,000 Mark. Ein Schnellrechner berechnete, daß dies für jede Note durchschnittlich — 30 Mark bedeute!

— **Der Gefahr, durch Silberdollars erdrückt zu werden,** entkamen mit knapper Noth mehrere Beamte der Münze zu Philadelphia. Sie hatten den Auftrag, eine große Summe Geldes nachzuzählen, die seit Jahren in einem Gewölbe des Münzamtes aufgespeichert lag. Bei der Oeffnung des Gewölbes zeigte sich, daß die Säcke, in denen die Silberstücke verwahrt wurden, vermodert waren und auseinanderfielen, sobald man den Versuch machte, sie aufzuheben. Als einer der Beamten mit Mühe sich auf das Gebirge von Geld hinaufarbeitete, um die losen Stücke zu sammeln, platzten eine ganze Reihe von Säcken, und plötzlich setzte sich die ganze Masse der Geldstücke in Bewegung, so daß die in dem Gewölbe befindlichen Leute sich nur mit Mühe retten konnten. Der Sturz der Geldstücke, die eine Summe von zwei Millionen Dollar ausmachten, erschütterte das ganze Gebäude.

— **Der elektrische Strom** kann bekanntlich auf zweierlei Weise den Tod herbeiführen: 1. durch Verletzung oder Zerstörung der Zellgewebe; 2. durch Ueberreizung der Nervencentren, welche Erstickung oder Ohnmacht zur Folge hat. Im ersteren Falle tritt der Tod sicher ein, im letzteren Falle aber kann der Betroffene durch künstliche Athmung wieder zum Leben gebracht werden. Hieraus ergiebt sich, daß die in Nordamerika eingeführte Hinrichtung auf elektrischem Wege eine ganz unzuverläsfige ist, indem sie größtentheils nur den Scheintod herbeiführen wird, so daß der wirkliche Tod erst später eintritt Mangels der Wiederbelebungsversuche. Auf diese Thatsache wurde dieser Tage in der französischen Akademie der Wissenschaften hingewiesen. Dabei wurde festgestellt, daß die Wiederbelebungsversuche in den Fällen der zweitgenannten Art auf ähnliche Weise zu bewerkstelligen seien, wie bei Ertrunkenen, d. h. durch künstliches Athmen und künstliche Zungenbewegung. Auf diese Weise wurde in St. Denis bei Paris kürzlich ein anscheinend todter Arbeiter wieder zum Leben gebracht, der mehrere Minuten lang einem elektrischen Strom von 4,500 Volt ausgesetzt gewesen war.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.